

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Ostfriesische Tageszeitung. 1942-1943 1943

6.2.1943 (No. 31)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-955090](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-955090)

Soll fähig ist, Mann für Mann und Frau für Frau, feurigen Bergens erlösen.

Es sind in diesen Tagen gerade zehn Jahre vergangen, seit der Führer im Anschlag an die Ereignisse der Mächtereiung bei seiner ersten Rückkehr nach München, an der Stelle, an der am 9. November 1923 die ersten Blutungen der nationalsozialistischen Bewegung ihre Wunden gelassen hatten, einen Kranz niedergelegt hat, auf dessen Schleiße die Worte standen: „Und ihr habt doch gesiegt!“ Durch unseren Kampf herein mit einem gleichen stolzen Siegeswort das Heidenlied von Stalingrad zu überführen — das wird von nun an unser leidenschaftlicher Wille sein! Und dies mag dann einmal nicht der letzte der Gründe sein, die wir anführen werden, um zu sagen, deshalb haben wir gesiegt!

Stalinrad ist der Brückstein

(Fortsetzung von Seite 1)

wie unsere Pflicht lautet, deren Erfüllung wie bisher eine Ehre unserer Heimat bedeutet.

Harte Folgerungen hat der Führer ziehen müssen, um den Kampf im Osten zu jenem siegreichen Ende zu bringen, das nötig ist, soll nicht die Zukunft umdüstert sein von dem Blüthenreiß des Bolschewismus. Was würde ohne Adolf Hitler mit unserem Volke geschehen, wenn es dem Kreml ausgeliefert wäre? Millionen hätten den Weg nach der sibirischen Steppe anzutreten, ohne jemals die Heimat wiedersehen zu können. Unsere Frauen wären das Freiweib einer müden Soldateska, und was von unseren Kindern übrig bliebe, käme in die Slavenknechten des Blutherrn Stalin. Unsere Bauern verlören die Höfe ihrer Väter; Stadt und Dorf hätten Tag und Nacht zu werten als dienstbare Knechte des internationalen Judent, dessen entfesselte Rache das Volk der Deutschen endgültig zu Grunde richten würde. Wenn wir so das drohende Schicksal, das der Feind uns zugebracht hat, kennen, kann uns keine Forderung des Führers zu schwer werden. Die Bequemlichkeiten des Friedens sind heute Belastungen, die den Sieg verzögern. Ihn aber zu beschleunigen und so den Krieg abzukürzen, ist unser aller Wille. Je stärker er wird, desto glücklicher dürfen wir sein, wenn auch wir dem maleinst bekennen können, auf dem Wege, auf dem Adolf Hitler gestellt hat, unsere Pflicht getan zu haben. So wächst aus dem Opfer in Stalingrad jene Kraft, die den Feind bezwingt. Unsere Ehrfurcht gebietet die Tat! M. F.

Die ewigen Feinde Europas durchschaut

(Drahtbericht unseres Vertreters in Mailand)

Mailand, 6. Februar.

Die Erklärungen Lord Beaverbrooks, England würde ein vollständiger Sieg der Sowjets in Europa erkennen, findet in der italienischen Presse scharfe Erwiderung.

Der „Popolo d'Italia“ stellt fest, als äynische Verbrecher schreien die Anglo-Amerikaner nicht davor zurück, einen vollständigen Sieg der Bolschewisten und damit den Untergang der europäischen Kultur zu wünschen, nur um ihre imperialistischen Vorherrschtspläne zu verwirklichen. Der „Corriere della Sera“ schreibt: Im Grunde blieben die Engländer die ewigen Feinde Europas, man habe es nur ihrer selbstläugnerischen Politik und ihrem Ränkepiel zuzuschreiben, wenn jede ehrliche Verständigung in Europa verhindert würde. Seht lei die Cito sogar bereit, Europa in gemeiner Weise dem Bolschewismus zu überlassen. Inwiefern wisse Europa wohl, auf welche Kräfte es für die Verteidigung seiner Zukunft zählen könne, und diese Kräfte seien mehr als je zum Kampfe entschlossen.

Der Führer beglückwünscht den Kaiser von Mandschukuo

(Aus dem Führerhauptquartier, 6. Februar.)

Der Führer hat Seine Majestät dem Kaiser von Mandschukuo zum Geburtsstage am 6. Februar mit einem herzlichem Telegramm seine Glückwünsche übermittelt.

Freiherr von Neurath dankt für alle Grüße

(Berlin, 5. Februar.)

Zu seinem siebzehnten Geburtsstage sind dem Reichsprotektor in Böhmen und Mähren, Reichsminister Freiherr von Neurath, so viele Glückwünsche zugegangen, daß es ihm leider nicht möglich ist, jedem einzelnen persönlich zu danken. Er bittet deshalb alle, die seiner gedacht haben, seinen Dank auf diesem Wege entgegennehmen zu wollen.

Ein Wilhelmshabener unter acht Ritterkreuzträgern

(Berlin, 6. Februar.)

Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Oberleutnant Erich Wölfl, Kommandeur eines Grenadier-Regiments, geboren am 5. 3. 1894 in Flensburg; Oberleutnant Hans Schurig, Kommandeur eines Grenadier-Regiments, geboren am 4. 3. 1901 in Dresden; Oberleutnant Richard Claassen, Kommandeur eines Grenadier-Regiments, geboren am 4. 1. 1900 in Berlin; Oberleutnant Richard Eichler, Kommandeur eines Grenadier-Regiments, geboren am 3. 4. 1903 in Franckenberg; Hauptmann Friedrich-Hans Plümer, Bataillonskommandeur in einem Grenadier-Regiment, geboren am 24. 6. 1917 in Sufum; Hauptmann Herbert Kreiner, Bataillonskommandeur in einem Grenadier-Regiment, geboren am 16. 10. 1911 in Neßlau (Pommern); Oberleutnant d. R. Franz Klisch, Kompanieführer in einem Grenadier-Regiment, geboren am 1. 1. 1917 in Wilhelmshaven.

Kreiner verlieh der Führer auf Vorschlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Hauptmann Herbert Lampracht, stellvertretender Kommandeur einer leichten Flak-Abteilung, geboren am 28. 3. 1913 in Berlin-Spanbau.

Hohe Tapferkeit mit dem Tode bejezelt

(Berlin, 6. Februar.)

Bei den Kämpfen im mittleren Don-Abchnitt fand der in Britsch bei Merseburg geborene Ritterkreuzträger Arno Jahr aus Deutsch-Krone, Kommandeur einer Infanterie-Division, den Heldentod.

900 Verbrecher in Algerien freigelassen

(Drahtbericht unseres Vertreters in Basel)

Basel, 6. Februar.

Wie United Press aus Algier meldet, hat die „gemischte alliierte Kommission“ die Freilassung von neunhundert politischen Häftlingen in Nordafrika seit der britisch-nordamerikanischen Landung angekündigt. Ein amtlicher Sprecher im nordamerikanischen Hauptquartier gab die Erklärung ab, immer noch 5500 politische Häftlinge befänden sich in französisch-Nordafrika. Die meisten von ihnen seien spanische Kommunisten, deren Fälle jetzt untersucht würden.

Wachsende Opposition in Aegypten

(Sofia, 6. Februar.)

Die Opposition gegen die ägyptische Regierung nimmt täglich an Heftigkeit zu, besonders unter den aufgestärkten und gebildeten Schichten der Bevölkerung. Dies erwies sich bei der Wahl eines Präsidenten der Rechtsanwaltskammer. Die Opposition stellte einen ihrer bekanntesten Führer als Kandidaten auf, während die ägyptische Regierung und die Wafdpartei Mahmud Wafsi für dieses Amt kandidieren ließen. Dem ersten Wahlgang wohnten 564 Rechtsanwälte bei. Es ergab sich eine erdrückende Mehrheit der Wafdpartei, die die Wafdpartei und die Regierung veranlaßte, die Vertagung der Wahl zu beantragen. Die Opposition lehnte den Antrag der Wafd ab, worauf es zu einem zweiten kam, so daß die Polizei die Versammlung auflösen mußte. Wenige Tage darauf fand ein zweiter Wahlgang statt. Obwohl die Regierung alle Hebel in Bewegung setzte, ihre Unterlegenheit anzudeuten, trug der Kandidat der Opposition mit 500 Stimmen den Sieg davon.

Landungsversuche der Sowjets bei Noworossissk zerfchlagen

Starke Angriffe des Feindes am Don und am Kuban abgefehlagert - Heftigkeit der Abwehrkämpfe steigt

(Aus dem Führerhauptquartier, 5. Februar. Das Oberkommando der Wehrmacht gab Freitag bekannt:

Landungsversuche kühnerer sowjetischer Kräfte im Raum von Noworossissk wurden durch die sofort einsetzenden Gegenangriffe deutscher und rumänischer Truppen zerfchlagen. Geladete Bataillone sind eingeschlossen und gehen ihrer Vernichtung entgegen. Neunzehn Landungsboote wurden versenkt.

Starke feindliche Angriffe im Mündungsgebiet des Don und am Kuban wurden unter schweren Verlusten für die Sowjets abgewiesen.

Im Südtel der Donezfront herrschte im allgemeinen Ruhe.

Am mittleren Donez und am Dskol-Abchnitt hält die große Abwehrschlacht mit steigender Heftigkeit an.

Südlich des Ladogasees brachen wiederum starke mit Artillerie- und Panzerunterstützung vorgetragene Angriffe vor den deutschen Hauptkampflinien unter schweren Verlusten zusammen.

In Nordafrika und Tunesien Kämpfe von beträchtlicher Bedeutung.

Der Versuch eines USA-Bombenverbandes, am Tage unter dem Schutz der Wolkendecke westdeutsches Gebiet anzugreifen, scheiterte. Der Verband wurde durch die Jagd- und Flak-Abwehr zerfchlegt und über See zurückgeworfen. Dabei verlor der Feind acht viermotorige Flugzeuge. Durch planlose Bombenwürfe im Küstengebiet entstanden unerhebliche Schäden. In der vergangenen Nacht unternahm einzelne feindliche Bomber wirkungslose Störangriffe gegen Westdeutschland.

In schweren Abwehrkämpfen zwischen Don und Donez zeichneten sich die weißrussische 26. und die schlesische 320. Infanterie-Division besonders aus.

Die Sowjets haben 85 Schiffe verloren

(Helsinki, 6. Februar.)

Das finnische Hauptquartier gab Freitag abend folgende Sondermeldung über die Seekriegführung an:

Der Eintritt des Winters und die Vereisung des Meeres beendeten die Operationen auf der Ostsee und zwangen die

feindlichen Seestreitkräfte nach schweren Verlusten, sich zur Untätigkeit in die Bucht von Kronstadt zurückzuziehen. In der verfloßenen Zeit wurden dem Feinde von den finnischen und deutschen See- und Luftstreitkräften sowie von der finnischen Küstenwacht folgende Verluste zugefügt:

Versenkt wurden 31 U-Boote, zwei Kanonenboote, acht Minenjuchboote und drei Einheiten unbekanntem Typs. Beschädigt wurden sechzehn U-Boote, drei Vorkostenboote, zehn Motortorpedoboote, sechs Motorwachboote und drei Schlepper. In diesen Zahlen sind die schweren Verluste, die den feindlichen Seestreitkräften in der Kronstädter Bucht, auf der Newa und auf dem Ladogasee von den deutschen Streitkräften zugefügt wurden, nicht eingerechnet. Somit wurden in der vergangenen Navigationsperiode insgesamt 85 feindliche Schiffe in Verlusten versenkt und 48 beschädigt. In der gleichen Zeit haben die eigenen Seestreitkräfte nicht eine einzige Einheit verloren.

Verliche Gefechtsstätigkeit in Tunesien

(Rom, 5. Februar.)

Unsere Nachhuten sehen sich erfolgreich in Westtripolitaniens der verstärkten feindlichen Spätruppstätigkeit entgegen. Der Feind verlor zahlreiche Panzerpähwagen.

In Tunesien örtliche Gefechtsstätigkeit, in deren Verlauf einige leichte Panzerfahrzeuge von Abteilungen der Achsenmächte erbeutet wurden. Die Zahl der bei den in italienischen Wehrmachtberichten vom Dienstag gemeldeten Kampfhandlungen gemachten Gefangenen ist auf über tausend gestiegen. In Luftkämpfen über Tunesien schossen italienische und deutsche Jäger fünfzehn Flugzeuge ab.

Ein starker Verband zweimotoriger Flugzeuge griff im Mittelmeer ohne jeden Erfolg einen unserer Geleitzüge an. Eines der Feindflugzeuge wurde von den Geleitjägern zerstört.

Feindliche Flugzeuge, die in mehreren Wellen angriffen, führten am 4. Februar spät abends einen Einflug auf Turin und Umgebung durch. Viele Gebäude erhielten Treffer. Die Zahl der Opfer ist noch nicht festgestellt worden. Andere Flugzeuge drangen bis in das Gebiet von Spezia vor und warfen Bomben, die Schäden von geringem Umfang herbeiführten. In der Nacht war auch L'epiani Ziel von Einflügen. Ein feindliches Flugzeug stürzte brennend bei Bonagia ab.

Auf jeden deutschen Verteidiger — zehn tote Bolschewisten

Unsere Truppen erzielen auf den Höhen von Weltitje Lutz einen neuen Abwehrsieg

(... 5. Februar.)

Im Raume von Weltitje Lutz setzten die Bolschewisten, wie der Bericht des Oberkommandos der Wehrmacht am 26. Januar meldet, ihre Angriffe gegen die deutschen Abwehrstellungen wieder fort. Das Ziel dieses neuen Ansturms waren die Höhen südwestlich der zerstörten Stadt, die sowohl für weitere Angriffe des Feindes als auch für unsere Abwehr entscheidende Bedeutung haben.

Mit ihren hier besonders stark zusammengefaßten schweren Waffen verjuchten die Bolschewisten, durch heftiges Trommelfeuer die deutschen Höhenstellungen kurzweilig zu schießen. Als sie dann mit der Waffe einer Schützen-Division und etwa apanzig Panzern zum Angriff vorgingen, wurden sie von der zahlenmäßig weit unterlegenen Belegung der deutschen Stellungen abgewiesen. Trotz schwerer Verluste trieben die Bolschewisten immer von neuem ihre Regimenter und Bataillone vor, so daß in dem kahlen, nur wenig Deckung bietenden Gelände unsere Maschinenwaffen furchtbare Ernte unter den Angreifern hielten. Schließlich gelang dem Feinde unter diesem rücksichtslosen Masseneinsatz hier und da ein Einbruch in die deutschen Stellungen. Auch in den sich nun entwickelnden Nachkämpfen zeigten die südwestdeutschen Grenadiere und sübdeutschen Jäger, die hier schon seit mehr als acht Wochen den erfolgreichen Abwehrkampf führten, einen ganz besonderen Schied. Sie regelten nicht nur alle Einbruchsstellen ab, sondern führten sofort spontane Gegenstöße durch, die den Feind schließlich auf seine Ausgangsstellungen zurückwarfen.

Die Kämpfe, die am frühen Morgen begannen, wogten Stundenlang auf und ab, bis am Abend auch der kleinste Einbruch wieder bereinigt war. Als jetzt neue deutsche Panzer vorstießen, schlugen sie die Bolschewisten regelrecht in die Flucht und fügten ihnen weitere hohe Verluste zu. Nach den

bisherigen noch nicht endgültigen Feststellungen bühten die Sowjets mit diesem erfolglosen Versuch, die deutschen Höhenstellungen südwestlich von Weltitje Lutz in Besitz zu nehmen, allein zehn Panzer ein. Auf jeden deutschen Verteidiger aber kamen mindestens zehn gefallene Bolschewisten.

Die deutsche Abwehrfront vor Weltitje Lutz hat erneut bewiesen, daß sie den stärksten Angriffen des Feindes ungebrochenen Widerstand entgegensetzt.

Kriegsberichterstatter Günther Weber

Fast 47 000 Verwundete und Kranke geborgen

(Berlin, 6. Februar.)

Das eiserne Ausharren der Männer von Stalingrad wurde nach besten Kräften gestützt durch Transportflugzeuge der Luftwaffe.

Als schließlich ein Flugfeld nach dem anderen verloren ging, landeten unsere Piloten selbst dann noch auf notdürftig hergerichteten Landungsplätzen, als joweltische Artillerie die Flugzeuge bereits aus naher Entfernung beschießen konnte.

Unter dem Feuerhag der Grenadiere luden sie Verwundete und Kranke ein und brachten sie bei Tag und Nacht durch die starken Jagd- und Flakpfeile des Feindes zu den Einschiffen zurück. Insgesamt konnten von unseren Transportfliegern im Verlauf der Schlacht annähernd 47 000 verwundete und kranke Kämpfer der 6. Armee geborgen und den Lazaretten zugeführt werden.

Pilger und Grenadiere verband treue Kameradschaft. Als eins der letzten Transportflugzeuge zur Notlandung dicht hinter den feindlichen Linien gezwungen wurde, griffen die von schweren Kämpfen erschöpften Verteidiger sofort die von allen Seiten heranströmenden Bolschewisten an und befreiten ihre Fliegerkameraden aus den Händen des Feindes.

Mit schweren Verlusten bezahlt der Feind seine Angriffe

Starke Abwehrkämpfe im südlichen Abschnitt der Dskfront bei Frost, Schnee und Sturm

(Berlin, 6. Februar.)

Im Raum von Noworossissk versuchten, wie im Wehrmachtbericht gemeldet, die Bolschewisten am 4. Februar, mit starken Kräften an der Stettflüße zu landen. Feindliche Kriegsschiffe sicherten die zahlreicheren mit Truppen schwer beladenen Landungsboote, die im Schutze der Nacht die Küste anliefen. Trotz der sofort einsetzenden Abwehr, bei der unsere Artillerie neunzehn Boote versenkte, konnten schwächere Verbände des Feindes an Land kommen. Im raschen Gegenangriff regelten deutsche und rumänische Truppen diese Bataillone ab und schlossen sie ein.

Gleichzeitig beschloß die Küstenartillerie die feindlichen Schiffseinheiten, die mit ihrem Feuer die Landung unterstützten, zu drängen sie aufs offene Meer zurück. Kampf- und Sturmangriffsluftzeuge verfolgten die nach Südwesten abdringenden Schiffe und trafen mit ihren Bomben drei kleinere Einheiten sowie ein Handelschiff, das in Brand geriet.

Am Kuban dauerten die örtlichen Abwehrkämpfe an. Die Bolschewisten haben zur Auffüllung ihrer angeschlagenen Verbände frische Truppen herangebracht, mit denen sie an einer Stelle allein schon sechsmal in Bataillonsstärke angriffen. Obwohl sie ihre Vorstöße mit Panzern und starkem Artilleriefeuer unterstützten, brachen die Angriffe blutig zusammen. Die schweren Verluste, die der Feind in den jüngsten Kämpfen erlitt, haben seine Divisionen stark zusammenschmelzen lassen. Die Kampfstärke der hier eingekesselten sowjetischen Regimenter ist auf 350, in einem Fall sogar auf hundert Mann herabgesunken und die Kompanien bestehen oft nur aus zehn Mann und weniger.

Auch die vergeblichen Vorstöße im Mündungsgebiet des Don kosteten dem Feinde empfindliche Verluste. Besonders schwer traf ihn ein Gegenstoß, bei dem unsere Panzer eine feindliche Angriffsgruppe aufrieben und dreizehn Panzer vernichteten. Ebenso hart schlug die Luftwaffe zu, deren Angriffe vor allem gegen Artilleriestellungen und marschierende Kolonnen gerichtet waren. Die Bomben der Sturmangriffsluftzeuge setzten mehrere Geschütze außer Gefecht und zerstörten über sechzig Fahrzeuge.

Im Südtel der Donezgebiete herrschte im allgemeinen Ruhe, dagegen nahm die Heftigkeit der Abwehrschlacht am mittleren Donez weiter zu. Hier brachten unsere Truppen in schweren Einzelkämpfen und kräftigen Gegenstößen starke Angriffe des Feindes zum Stehen und schossen dabei dreizehn sowjetische Panzer ab. Die härtesten Gefechte entwickelten sich um Kluschnitza, die für die weitere Kampfführung von Wichtigkeit sind, und um Stikpunkta, die oft

mehrmals am Tage den Wetter wechselten. Starke Oststurm, Frost und hohe Schneeverwehungen behinderten die Schnelligkeit der Bewegungen, doch unsere Grenadiere und Panzer setzten sich in den hin- und herwogenden Kämpfen immer wieder gegen die überlegenen feindlichen Kräfte durch.

Weiter nördlich ist nunmehr auch der Dskol-Abchnitt in den Abwehrkampf einbezogen worden. Zur Verbreiterung seiner Angriffsfront nach Norden führte der Feind sehr starke Kräfte in den Kampf und unterstützte seine Stoßdivisionen durch zahlreiche Batterien und Schlachtflugzeuge. Unsere Truppen hatten gegen die Übermacht einen schweren Stand. Sie regelten aber in diesem Ringen die örtlichen Einbruchsstellen ab und schlugen in Gegenstößen den Feind zurück.

Ununterbrochen starteten außerdem die Sturmangriffsluftzeuge wieder zu Angriffsfügen, die besonders den feindlichen Panzern und Nachschubkolonnen gaiten. Mehrere Panzer und über hundert Fahrzeuge blieben nach Treffern im Kampfgebiet und auf den Marschstraßen liegen. Unsere Jagdflugzeuge setzten die bombentragenden Verbände und schossen dabei elf feindliche Flugzeuge ab.

Warum ist Stalin nicht nach Casablanca gekommen?

(Genf, 6. Februar.)

Mehrere Abgeordnete des Unterhauses wollten am Donnerstag vom stellvertretenden englischen Ministerpräsidenten Attlee etwas über die Haltung der Sowjet-Union zum Treffen von Casablanca wissen. Auf die Fragen, welches der wahre Grund sei, daß Moskau keine militärischen oder zivilen Abgesandten zur Konferenz entsandt habe, erwiderte Attlee nach Neuter: „Es ist wahrscheinlich Sache der Sowjetregierung, und nicht die unsrige, darüber zu entscheiden.“ Der Abgeordnete der Arbeiter-Partei Gling Well stellte die Frage: „Wurde an Stalin die Aufforderung gestellt, militärische oder diplomatische Vertreter zur Konferenz zu entsenden, als bekannt wurde, daß Stalin selbst nicht kommen könnte?“ Attlee antwortete nicht.

Churchill in Gibraltar

(Drahtbericht unseres Vertreters in Madrid)

Madrid, 6. Februar.

Wie aus La Vinea gemeldet wird, befindet sich der britische Ministerpräsident Churchill zur Zeit in Gibraltar.

Verlag: W. S. Gauverlag, Bielefeld-Gütersloh. Zweigverlag Emden, zur Zeit Aurich. — Verlagsleitung: Prof. Dr. Wilhelm Trosch. — Hauptdrucker: Welfo Holleris (beide in Emden). — Druck: A. S. J. Dummann, Aurich, Kirchstraße 2.

Deutsche Unerschrockenheit verschafft sich Respekt

Von Walter Michel

013. Bei befohlenem Glockenläuten zieht Napoleon, der Kaiser der Franzosen, umgeben von seinen Generalen, im Oktober 1807 in Berlin ein. Salutgeschüsse täuschen ein Willkommen vor. Bezaehrte Schreier säumen schwach die Straßen.

Der ordnungselenden Suite voraus zieht ein Strom sonderbar aussehender Gestalten, dunkelbraune Menschen mit buntem Turban und roten Pluderhosen — des Kaisers Wammler. Dahinter zu Fuß und zu Pferde die Garde. Danach die Jäger von Vincennes in ihren grünen Uniformen. Dann die Sappeurs in dicht aufgeschlossenen Kolonnen. Das alles wälzt sich waffenraselnd durch das Brandenburger Tor. Müst dröhnt auf. In dünnen Fäden rieselt der Regen.

Scheinbar teilnahmslos, ein wenig nach vorn Übergeneigt, sieht der Kaiser da und starrt auf den Hals seines Pferdes. Sein quittengelbes Gesicht gleicht einer Maske. Blid er einmal auf, geistlich es nur, um rasch und verstoßen die Häuserzeilen nach Neugierigen abzutreten. Wo sind die Berliner? ... Warum stehen sie nicht an den offenen Fenstern und winken? Warum rufen sie ihm kein „Vive l'empereur!“ zu, aus Freude an der glänzenden Parade, aus zitternder Furcht vor dem Sieger, wenn nicht anders, Napoleons Lippen pressen sich hart aufeinander. Er wird diese Hochmütigen, die es wagen, sich wider ihn aufzulehnen, so klein und arm machen, daß sie bettelnd durch die Straßen irren. Leben und Tod liegen in seiner Hand, was er will, geschieht. —

Zur selben Zeit stehen im Weißen Saal des Schlosses versammelt die deutschen Abordnungen. Der Magistrat von Berlin, die hohe Geistlichkeit beider Konfessionen. Die Beamten des königlichen Hauses, die Herren von der Verwaltung und der Justiz. Sie sind auf Befehl gekommen, um dem Franzosenkaiser zu huldigen, dem Sieger, der Berlin in eine französische Präfektur verwandelt hat.

Hinter ihrer Stirn steht die Furcht geschrieben. Was wird der Gewaltige tun? ... Wird er ihnen gnädig Verzeihung gewähren, oder sie mit einem Nachwort zertreten, auslöschen wie Kerzenlicht, in das der Wind bläst? Unter den angstschlotternden Leibern zittern ihre Knie. Sie sind keine Helden. Preußens Helden liegen mit zerhauener Stirn auf den Schlachtfeldern von Jena und Auerstädt, oder heken wie flüchtendes Wild durch Preußens Wälder, um sich neu zu sammeln. Diese hier. —

Da ist Napoleon. Federnden Schrittes betritt er den Saal. Prüfend, lauernd gleiten seine Augen über die zur Audienz Befohlenen. Dann beginnt die Vortelluna.

„Dieses hier“, sagt Duroc, der Großmarschall, „die beiden Herren, sind die Bürgermeister von Berlin. Dieselben, Sire, die Ihnen schon in Potsdam die Schlüssel von Berlin übergeben wollten.“

Napoleons Lippen verziehen sich zu einem kleinen Lächeln. „Ich kenne sie“, sagt er, „sie haben den Krieg nicht gewollt. Sie können in ihren Kellern bleiben.“

Die anständig Belobten ziehen den Kopf zwischen die Schultern und verbeugen sich. Es ist ein Anblick, um sich schamvoll davon abzuwenden.

„Dieses hier ist Graf Neale, der Oberzeremonienmeister des geflohenen Königs“, klingt die Stimme des Marschalls in die Stille hinein.

Napoleons Kopf durchfährt ein Rad. „Sie haben eine Tochter“, jagt er, „Ihre Tochter ist ein kriegerisches Frauenzimmer. Sie hat bis zum letzten Augenblick gegen mich intrigiert. Ich werde den preußischen Adel zerschmettern!“

Neales Badentochter vibrieren. Was er vor sich hinstammelt, ist nicht zu verstehen. Nun werde ich mich in Bewegung setzen und weggehen von hier, fährt es dumpf durch ihn hin. Es gelingt ihm nicht. Napoleons kalter Blid hält ihn umklammert. „Sie werden bleiben“, hört er eine Stimme sagen. Als er wieder aufblickt, steht Napoleon vor der Geistlichkeit.

„Sie vom Seelforgeramt haben Grund, mit mir zufrieden zu sein“, sagt Napoleon mit gewinnendem Lächeln. „Ich war es, der die Kirche in Frankreich wieder herstellte. Oder sind Sie anderer Meinung?“ Stille.

Napoleon wendet sich dem Oberkonfistorialrat Ermann zu. „Sie vor allen Dingen sollten sich daran erinnern und dem Kaiser geben, was des Kaisers ist.“ Napoleons Worte klingen plötzlich schneidend. „Sie hätten in dieser Stadt befehrend wirken sollen. Das haben Sie nicht getan. Sie haben geschwiegen, während die Kriegspartei laut schrie. Ich weiß, daß die Königin an der Spitze dieser Partei stand. Sie ist schuld an Preußens Unglück.“

Sechzig Nacken beugen sich. Sechzig Augenpaare schlagen den Blid zu Boden. Nur einer tut es nicht, der greise Ermann. Dem Kaiser starr ins Gesicht blidend, erhebt er furchtlos die Stimme. „Was sagen Eure Majestät? Die Königin soll den Krieg gewollt haben? ... Sire, das ist nicht wahr. Die Königin ist edel und gut. Oder ist sie schuldig, weil sie ihr Volk und die deutsche Erde liebt bis zur Selbstaufopferung? ... Diese Schuld wird sie zu tragen wissen.“

Dem Gewaltigen geht nur nicht ins zornige Antlitz sehen müssen, denken die Versammelten, und wagen kaum zu atmen. Mitleid mit dem Unbedachten kriecht sie an.

Es geschieht nichts. Einen Augenblick lang flammt des Kaisers Auge drohend auf. Nur einen Atemzug lang. Dann wendet er sich um und geht aus dem Saal.

Aus den Leibern der Zurückbleibenden weicht die Stille. Dürren auch wir jetzt gehen? fragen ihre Augen. Wo ist Ermann, steht er noch auf seinem Platz? Und sie drängen sich an ihn heran, drücken ihm verstoßen die Hand und flüstern: „Fliehen Sie! Sein Horn wird Sie zermalmen.“

In das Geräusche, in das Getuschel hinein dringt plötzlich Durocs Stimme. Er ist wiedergekommen, steht im Türbogen und fragt nach Ermann. Ist es schon soweit, sagt es durch sechzig Hirne. Kommt man schon, um ihn zu verhaften, tritt Unglücklichen? ... Soll man ...

Und dann geschieht dies: Des Kaisers Großmarschall tritt auf Ermann zu, verneigt sich vor ihm und sagt: „Seine Majestät, der Kaiser, hat mich beauftragt, Sie für morgen zur kaiserlichen Tafel einzuladen. Der Kaiser wünscht den Mann näher kennenzulernen, der aus Treue den Mut aufbrachte, seine in Not geratene abwesende Königin zu verteidigen.“

Es wird einmal sein / Von Otto Klingele

013. Es war im Herbst des Kriegsjahres 1941! Der heiße Sommer war zu Ende gegangen in weißem Reif und ziehendem Nebel. Das Laub der Birken färbte sich gelb und sank in den hellen, kalten Nächten. Der Winter war nicht mehr fern. In jenen Wochen, bevor der große Oktoberangriff losbrach, fand unsere Kompanie in einem kleinen Dorf für einige Tage Ruhe. Wir hatten vier Wochen Stellungstrategie hinter uns. Vier Wochen lang waren wir Tag und Nacht in der Hölle gewesen. —

Mancher Kamerad tat unter den goldschimmernden Birken in der fremden Erde seinen letzten großen Schlaf. Wir aber träumten davon, dort einmal sein zu können, wo die Liebe wohnt. —

Die Zeit war hart. Und wir waren selber stahlhart geworden. Denn wir wußten, daß es eine Pflicht gab und eine Treue. Warum ertrugen wir all die Not? Nur darum, daß das Land verschont blieb von allem Krieg, das weit im Westen lag — dort, wo die Sonne in einem Flammenmeer totglühend versank. —

An einem Abend quartierten wir uns in den verstreuten Nissenhütten ein. Amten beäugelt den Frieden, der durch nichts gestört wurde, kein Artilleriefeuer, daß die Erde wankte, keinen Kampf, keinen Tod. —

Mit einem Kameraden, dem Kiefer-Martin, hatte ich ein windstilles Häufel bezogen. Es stand am Dorftrand, recht verloren. Ein zerzauster Vogelbeerbaum streckte seine Äste übers moosige Strohdach. Das Häufel war leer, bis auf drei — vier Hüfner, die in der Bude herumspazierten. Wir richteten uns häuslich ein, warfen Stroh zum Schlafen auf den Boden und waren trotz Rängen und Wangen recht zufrieden. An der Kompaniefeldküche, die mitten im Dorfe aufgeföhren war, holte ich das Essen. Und — o Wunder! — die Post war gekommen. Ein Bächchen war für mich dabei und für den Kiefer-Martin ein Brief. So ein Glück! Dann sahen wir beide in unsem Häufel am wackigen Tisch und löffelten die Suppe aus den Kochgeschirren. Dann packte ich mein Packe aus und der Martin las seinen Brief.

Draußen schief das weite Land ein. Violetter Glanz lag auf der Steppe. Silber war der Himmel. Im Westen, wo die letzte Glut des Abends lohete, lag eine breite, bleigraue Wollenbank.

Es war dunkel in der Stube. Neben mir ließ der Martin mit einem hörbaren Atemzug den Brief sinken und starrte durch das Fenster in die finstere Dämmerung hinein. Ich legte ihm die Hälfte von dem Kuchen aus der Heimat hin. Er merkte es nicht. Verloren schaute er hinaus, und der letzte Glanz der Steppe lag auf seinem Antlitz. Wir schienen es plötzlich, als sihe ein anderer neben mir. Nicht mehr der verschlossene Soldat, der mit harten, kalten Augen die Dinge der Front anah und von dessen früherem Leben ich nicht mehr wußte, als daß er im Schwarzwald droben, oberhalb vom Titisee, ein Bauernhölle besaß. Er hatte noch nie geredet von jenen Dingen, um die alle Sehnsucht in der Seele brannte. Nun aber war sein haageres, knochiges Berglergesicht aufgewühlt davon.

Er fing plötzlich an zu reden mit dunkler Stimme, in der harten alemannischen Mundart seiner Heimat, und mir war, als rede er zu dem Abendstern, der fern und golden auf unsere arme Hölle niederlag. Aus der dunklen Stimme klang die Heimat, die Tannenwälder rauschten, und es träumte der Titisee zwischen blauen Bergen. An der Lehne lag das Hölle mit roten Kugeln vor den Fenstern. Klein, aber lauber. Den Wollen und den Sternen nah. Hier war der Martin daheim. Als Bub, als junger Burisch, als Mann. Der Krieg brach aus, und auch der Martin ging unter die Waffen. Er marschierte im Westen und wurde an der Marne verwundet, nicht schlimm, Durchschuß am rechten Oberarm. Aus dem Lazarett kam er heim in Urlaub. Es war Herbst, das Vieh weidete auf allen Werten, die Herbstzeitlosen blühten.

In diesem Urlaub heiratete der Martin. Da kueteten gar festlich die Glocken in der Titiseer Dorfkirche, und am Abend führte der Martin seine junge Frau, die braunlockige Maria, in sein Haus am Berghang. Sie hielten sich an den Händen, als sie heimgingen, und über ihnen war der süße, schwere Abendhimmel der Heimat. —

Bald mußte der Martin wieder gehen. Es war Krieg, und er war Soldat. Die Kompanie lag immer noch drüben in Frankreich. Doch als die Schneeflocken übers Gebirg wirbelten, kam der Martin wieder. Weihnachten war da. Weißhell waren die Nächte, und in der warmen Stube brannte das Tannenbäumel. — Und das war der letzte Urlaub, und der Martin fühlte beim Abschied, daß nun das Wiedersehen in weiter Ferne

lag. Sein ahnender Sinn, den oft die Bergler haben, betrog ihn nicht.

Jetzt aber, an diesem Herbstabend in einem weltverlorenen Dorf in Rußland, sagte ihm das Briefchen aus der fernern Heimat, daß seine Frau einem Bublen das Leben geschenkt habe. Und nun hatte diese frohe Nachricht halt den Martin überwältigt, daß alles zurückgedämmte Heimweh aus ihm heraus brach wie eine starke Flut.

Was wollt ich sagen? Ich war ja mit meinen zwanzig Jahren noch ein gar zu junges Blut. Was verstand ich schon von diesen Dingen! Ich drückte dem Martin stumm die Hand. Diese starke Hand, die das Maschinengewehr schon Tausende von Kilometer getragen hatte und ohne zu zittern am Abzug lag. —

Als der Martin und ich unter die Türe traten, war ein hoher Sternenhimmel über uns. Wir gingen hinaus in die tiefblaue Nacht und liefen ein Stück in die Ferne hinein. Dann blieben wir stehen. Es war still um uns. Wir blideten zu den Sternen empor. Heimat. —

Da fiel ein Stern. Er fiel in einem weiten goldenen Bogen in die Nacht. Mir war's als zöbe er leuchtend über Martins Gesicht, und dessen dunkle Stimme sprach neben mir: „Sich! nix umsonst! Und einmol gibt's halt doch ein Wiedersehen!“

Der Kiefer-Martin steht immer noch draußen und hat seinen Bublen daheim noch nie gesehen. Hart ist sein Leben. Es ist ein Opfergang. Doch einmal wird die Sonne heller scheinen, und es werden in der Heimat alle Glocken klingen von Heimkehr, Sieg und Frieden. Dann wird der Martin den Pfad zu seinem Häufel hinauf gehen. Es wird Frühling sein, und unter der Haustür, — grad unterm blühenden Kirschbaum, — steht eine junge Frau, goldbraunes Haar um das schmale Gesicht. Sie hat ein Kind auf den Armen, und ihre Augen leuchten. Guck, wie die Drosseln schlagen! Die Frau tritt in das Licht der Sonne und hebt ihm das Kind entgegen. — — —

Auf Feldwache / Von Julius Mette

013. Ich trete hinaus in die finstere Nacht. Nur wenige Minuten sind's bis zu meinem Postenbereich am Ausgang des Dorfes. Es ist bitterkalt. Der Schnee knirscht, während ich schreite, unter meinen Füßen. Aus der Wachtstube dringt Stimmengewirr und leiser Gesang.

Ich bin am Ziel. Der Kamerad, der dort harzt, hat mich schon sehnsüchtig erwartet. Schnell ist die Postenübergabe vollzogen und mit einem „Kast it's“ strebt er eilig der Wachtstube zu, wo die wachfreien Kameraden wärmeheischend um das bullernde Kanonendöckchen herumstehen. —

Mich friert. Enger hülle ich mich in den weiten Wachmantel und gehe schnell auf und ab. Der Mond wirft sein Licht über die große, weiße Ebene und gibt weite Sicht. Droben allihern und funkelnd die Sterne.

Hinter mir das schlafende Dorf. Kaum ein Dugend niedriger, armliegender Holzkatzen. Die Strohdächer zum Teil verkauft und herabgerissen. Von der Nachschubtruppe her haben wir uns buchstäblich hineingegraben in dieses Dorf, so hoch lag der Schnee.

Wohin das Auge schaut, glühert, in weiter Runde abgegrenzt durch einen schmalen, dunklen Streifen, der Wald. Vereinzelt sieht man, nur als dunkle Punkte erkennbar, die Giebel kleiner und größerer Stellungen. Drüben über die Nachschubstraße hinweg hebt sich ein Gebäude mit Kuppel und Turm. Es ist ein Jagdschloß aus der Farenzeit. Dem „Bäckerchen Jar“ war die Not seiner Untertanen, die er beim Jagdvergnügen sah befallen. Doch er tat nichts für die Wohlfaht des Landes.

Ein Surren in den Lüften. — Scheinwerfer der Flak. — Sperrfeuer! Zuckende Blitze, sich einander jagende leuchtende Punkte, Frauchen, Heulen, Rischen. Besten und Krachen erfüllen die Luft, erschüttern die Erde. Die Volksgewissen wenden, verfolgt von den Kienarmen der Scheinwerfer und dem wütenden Feuer, zur Flucht. —

Eine Sternschnuppe löst sich vom Himmelzelt und gleitet in schnellem Fluge zur Erde. Manche glauben, daß das in Erfüllung geht, was man sich in einem solchen Augenblick wünsche, und ich denke an etwas besonders Schönes, an die beschützte Heimat, und bin ruhig und froh.

„Er hat mich über den Löffel barbiert!“

013. Nur durch Nachdenken kommt man nicht hinter den Sinn dieser Redensart, die ja bedeutet: „Er hat mich hinter den Löffel geführt“ (wiederum eine neue bildhafte Ausdrucksweise!) oder: „Er hat mich überlistet.“ Es war früher tatsächlich Sitte, daß Männer, die fältige Baden hatten, beim Barbieren einen Holzlöffel in den Mund gesteckt bekamen, damit war die Wange schön ausgerundet, und die Haut straffte sich zum besseren Rasieren. Natürlich war das ein recht großes Verfahren, und weil dabei oftmals trotzdem genug Runzeln in der Haut blieben und ein gleichmäßig gutes Rasieren nicht möglich war, so füllte sich der Rasierter als der Hereingefallene, und das ganze „Neber den Löffel Rasieren“ wurde nurmehr als Reinfall, als eine Ueberlistung empfunden. Literarisch lebt dieser Ausdruck bei Eichenborff, der in seinem Roman „Aus dem Leben eines Taugenichts“ sagt: „Habe ich doch nicht erst gestern über'n Kochlöffel barbiert und in die Nase geschnitten, daß Ihr mir den Löffel morisch entzwei geblissen habt?“

Rudolf Herzog gestorben

() Der bekannte Schriftsteller Rudolf Herzog, dessen Romane „Die Wistotens“, „Die Stollentlamps und ihre Frauen“, „Hanseaten“ u. a. seinerzeit hohe Auflagen erlebten, ist am Mittwoch in Rheinbreitbach im Alter von 73 Jahren gestorben.

Mien lüttjet Laug / Von Obergefreiter Gerhard Melles

013. Dusende van Kilometer wiet weg van di, mien leeve lüttje Laug in de Krummhörn. Buten huult de Sneestörm, un de Fingerbieder geht um. Hier in de lüttje Kaate is dat warm. Frauger as bi di geht hier dat grote Licht uut. Ut de Garten van mien lüttje Dien fällt de Schien up de Spinten un up de breefodde Bedden un spölt up de „Blautarreerten“. Nu kommt en stille Stimme, war de Landsier sien Gedanken na de Heimat gahn.

Mien Gedanken sünd bi di, mien lüttjet leeve Laug in de Krummhörn. Ich bruut di neet bi Name nömen, well kennt bi neet, van de de Ollen sungen: De Straten liggen midden bin un gahn na allen Sieden henn. Na de Greet, na de Greet, un well weet warhen neet? Man neet in 't Winterkleed stell id mi di vör, nee, in Sommerdracht, war de Sünne schient, de Kapitainjes bleiven un nur elter Tuunje mi anlacht.

De olle Wöfeln dreht sien Flögels noch so leu as alltied, un wenn de Wind hum in Faser brengen will, dann stöhnt he neet as de Lokomotiv van „Jannlein“, wenn de bi d' Siefstül anhoch muut.

Ich stah up de Brügg, de bi uns Till heet, lehn mi an't Gelänner un besiet dat mote Bild. De Deepstunt is noch so verfallen as frauger. Rinner mit blode Fauten putten tar in de Sliet un fisken na Stiefelstagen. Un mien twee lüttje Wödel sünd ool dorbi. Nechter Hand liggt up de eene Sted van't Deep Rudje sien Gardentokal un up de anner Sted de „Dosteller“.

Ich gah dar noch neet rin. Ich will erst mien lüttje Laug Gaundag seegen. Och, wat sünd de Huustes so moi un blan. Ich löw, se sünd noch lüttjeder warm. Achter de Ruben bleihn de Geranjen, Fuchsias, flietige Liese un Pantuffels. In elter

Huustör muut id eeftes inkiefen, id kenn se ja all, de dar wohnen und wohnt hebben. Un de Lüü, de dar wohnen, maken geen grote Weeswar, wenn id rin loom, nee, oll Frankfurt wiskel hör Hannen gau in de Schude of, Jannohm nimmt sien lange Wiepe uut de Mund, un se seggen bloot: „Kief, Geerd, bist d'r ool mal weer?“ Man id weet, dat se sünd freien. Un hör eenzigt Berdreet is, dat se mi geen Roppte Tee anbedden lönen. Dat olle Minste griffbi wall in Gedanken na't Bord up Schöteboffem un rüdt veriegen de lege Döfen hen un her un deicht so, as wenn se Stoff wisten will. Man dor is nids. Ich hör se seggen: na, dat maakt nids, dat kommt allens weer, wenn si man gesund weer tomen.

Un id loom in Huusen, war junge Minsten wohnen, un dann weet id, dat de Ollen utraden hünd, neet in 't Naberlaug of anners war hen, nee, na hör lüttje Gegendoom tegen de Karke. Hör Lied is d'r west. Se hebben bloot Blak maakt för de Jungen.

Un in mennig Huus loom id, dar hangt boven de Sofa een Bild, en belennt Gesicht klat mi an, och, de id so gaut kennst hebb. Man dat is neet mehr dat lüttje Jungesgeicht van mien olle Schaalkamerad, nee dat is dat Gesicht van een Mann, de dör 't Fürt tomen is. Un id weet, dat id hum in 't Leeven neet mehr tau sehn krieg. Ich geef sien olle Wauber still de Hand, se hangt neet, nee, in hör Blaut rustt dat Urdeel van de olle Olfreesen, un neet as de seggt of se bloot: Ja, Geerd, nu is he ool blenden.

In Gedanken gah id de Karcktraat henup na de olle Karckhoff tau. Van 't Karckhorn seicht dat wals Ver. Ich hör de Klang van de Klode hier in mien lüttje Kaate. De Tornbahntje nidkoppt mi tau, as wull he seggen: Kief, Geerd, leevst du ool noch?

„Nu stah id up de Karckhoff. Hier ligen de Ollen, un de Jungen ligen in Frankriet un Rußland. Hör Leeven heet sünd erfüllt.“

De Ollen ligen in 't Laug bi de olle Karl up de Stee, de se sünd al utföcht hebben, as se noch leenten. Nee, se sünd neet dood, se leven wieder in 't Laug. Geiht dat neet alle Dage van: „Dat heet de olle Baas noch maakt.“ — Un wenn dat in de Gemeenderat wat tau beratslagen giift, dann heet dat: „Oll Harmohm harz dat so maakt“, un „ja, wenn Hinner noch levent dā.“ So sünd se noch tüsten de Levenen, un hör Woord gelt noch. Nee, se sünd neet dood. Kief, sünge de lüttje Känt neet neet so uut as sien Grootvader? Kief dar dat lüttje trauharige Wächte, is dat neet, as wenn hör Grootmauder darhen gelit? Ja, ool de Namen sünd meest noch de sülvigen.

Un de Jungen, de id meen un neet mehr tau sehn krieg, de ligen in Frankriet un Rußland un well weet war. Se hebben sünd dar neet so tau Ruh leggen kunn, as de Ollen in 't Laug. Se müssen hör Leeven geven, darmit all de lüttje trauharige Wächteres und Jungen, hör Rinner, in dat lüttje Laug spölen, sungen un lachen lönen. Nee, se hebben de Dood neet löcht, he bett hör löcht, un de Besten heet he tauerst sunnen. Se hebben sünd wall neet up de olle Karckhoff leggen kunn, man se hebben sünd in noch beter Blak utföcht: heel deep in de Harten, de hör an leevsten har'n. So sünd se doch noch weer tauingekomen in hör lüttje leeve Laug in de Krummhörn. Un se leeven dar wieder, neet as de Ollen. Se sünd neet dood. Un wenn id in Ostosteller sit, dann sünd se um mi tau. Un laat de Larm um mi noch so atoot wesen, dann nehm id stillen mien Glas un proost hör tau.

De Solbatenslicht röppt. De Ofen is uut gahn, buten körm de Sneestörm, geht de Fingerbieder um. Man he kann uns nids anhebben. Leev wall, mien leeve, lüttje Laug! Ich gröt di un all de, de in di wohnen.

Tapfere Söhne unserer Heimat

Die folgenden Söhne unserer Heimat wurden mit dem Eisernen Kreuz zweiter Klasse ausgezeichnet: Gefreiter Richard Schneider, Hagerwilde; Obergefreiter Klaas Jhben, Großheide; Obergefreiter Karl Udermann, Nordern; Obergefreiter B. Steinhork, Oberledingermoor; Unteroffizier Jakob Mammenga, Emden.

Aus ostfriesischen Sippen

Am 7. Februar wird Lokomotivführer a. D. Wilhelm Ghabach in Emden 87 Jahre alt. Der Hochbetagte ist noch recht rüstig und verlor mit großer Aufgeschlossenheit die Tagesgeschehnisse. Seit Juni vorigen Jahres, wo er durch Feindeinwirkung sein Heim verlor, wohnt er in der Adolf-Hitler-Strasse 80.

Kurt Schrieling, ein ehemaliger Zimmermeister, der in Hage geboren wurde und heute seinen Lebensabend bei seinem ältesten Sohne in Junkersrott verbringt, wird am 8. Februar 82 Jahre alt.

Am 5. Februar konnte das Ehepaar Reinhard Raß auf der Insel Norderey das Fest der Goldenen Hochzeit begehen. Reinhard Raß, der einer alten angesehenen Fischerfamilie auf Norderey entstammt und mit Schaluppen auf Fischfang ging, aber auch die Fanggründe um Island herum besuchte, ist 80 Jahre alt, während die noch immer äußerst rüstige Frau das 76. Jahr hinter sich hat. Besonders anschaulich weiß Raß von mancher stürmischen Fahrt zu erzählen, als er noch mit den Fischdampfern aus Bremerhaven auf das offene Meer fuhr.

Alles antreten — Schritt gefaßt!

Wenn Millionen deutscher Männer in härtesten Kämpfen um Sein oder Nichtsein an den Fronten stehen, wenn Millionen deutscher Frauen ihre Aufgabe als Mutter und Hausfrau zu übernehmen haben, wenn sich der Feind zu schweren Anstürmen gegen unsere Ostfront anschickt und die Entscheidung dieses gewaltigen aller Kriege näher heranzückt, dann kann es keinen deutschen Menschen mehr geben, der nicht zu seinem Teil mit aller ihm zur Verfügung stehenden Kraft und mit allen ihm eigenen Fähigkeiten einprunt, um mitzuwirken an der gewaltigen Kraftanstrengung der Nation, die allein das deutsche Volk vor dem Untergang bewahren kann.

Das ist der totale Krieg, der niemanden, der gesund und arbeitsfähig ist, entbehren kann. Hier wird das deutsche Volk vor seine größte Bewährungsprobe gestellt, und deshalb heißt es heute: Alles antreten! Schritt gefaßt!

So und nicht anders sind die neuen Verordnungen zu verstehen, die jetzt alle brachliegenden und entbehrlichen Arbeitskräfte für den Krieg und damit für den Sieg heranziehen. Ist es nicht eine Selbstverständlichkeit, daß Stätten und Geschäfte, die dem Wohlleben oder einem überflüssigen Aufwand dienen, in diesen Wochen des härtesten Kampfes ihre Pforten schließen und ihre Geschäftstätigkeit für bitter notwendige Arbeiten der Landesverteidigung freigeben? Ist es nicht ein Gebot der Stunde, daß Verkaufsstellen, deren Warenangebot kriegsbedingt nur noch gering ist, ihre Geschäfte vorübergehend schließen, um Heizung und Beleuchtung, wie auch die erforderlichen Hilfskräfte einzusparen?

Es gilt, die sich heranwühlenden sowjetischen Horden von unseren Städten und Dörfern fernzuhalten. Es gilt, unseren Kindern die Heimat zu sichern. Es geht um den Sieg über eine Umwelt, die unser Volk vernichten will. Wer will dabei fehlen?

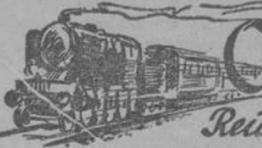
Nicht geben, sondern opfern!

Heute und morgen findet die 5. Reichsstrafenammlung für das Kriegswinterhilfswerk 1942/43 statt. Die vorgeesehenen Abzeichen gelangen nicht zum Verkauf.

Bei dieser Sammlung wird das deutsche Volk der Welt seinen unbegrenzten Siegeswillen bekunden. Die Front aber soll wissen, daß die Heimat zu ihren Soldaten steht. Daher gilt aber auch hier die Losung: „Der totale Krieg ist der kürzeste!“

Nicht geben, sondern opfern!

Gibt alte Kupfer- und Nickelmünzen dem BWV! Viele unter uns haben es kleinerzeit übersehen, die außer Kurs gesetzten Kupfer- und Nickelmünzen vor Ablauf der Einlösungfrist aufzugeben oder gegen kursfähiges Geld umzutauschen. In allen möglichen Behältern, Schubladen und sogar in Geldbörsen sind immer noch derartige Münzen zu finden. Der einzelne kann damit nichts anfangen; in der Masse gewinnen diese Münzen aber an Bedeutung und können nützlicheren Zwecken zugeführt werden. Das Kriegswinterhilfswerk gibt



Ostfriesische Frauen in Uniform

Reichsbahnschaffnerinnen bewähren sich im Fahrdienst

Für viele Dienstweige, die sonst von den Männern der Reichsbahn versehen wurden, sind während des Krieges zehntausende Frauen und Mädchen eingezogen, die mit Fleiß, Geschicklichkeit, höchstem Pflichtgefühl und unermüdlicher Ausdauer Tag und Nacht ihren Dienst versehen und damit zum Siege beitragen. Von dem Dienst der Reichsbahnschaffnerinnen sei hier erstmalig berichtet.



Bei der Auswahl der ostfriesischen Aufschaffnerinnen werden genau dieselben Anforderungen an geistige und auch körperliche Hinsicht gestellt, wie bei den Männern, was für die Aufrechterhaltung der Betriebssicherheit auch unbedingt erforderlich ist. So müssen vor allem die Farbentüchtigkeit und die Sehschärfe in Ordnung sein, denn die damit verbundenen Verkehrsaufgaben sind äußerst wichtig, weil es sich im Dienst nicht nur allein um Kartentippen und Fahrartenverfolgen im Auge handelt. Mit großer Freude können deshalb die Fahrdienstleiter unserer ostfriesischen Bahnhöfe immer wieder feststellen, daß die „Fahrdienstlichen Sicherheitsbestimmungen“, die Grundlagen für die reibungslose, zugeordnete Abwicklung, außerordentlich gut bei den Frauen haften bleiben. Ebenfalls ist das Verantwortungsgesühl, die Aufmerksamkeit und die Aufnahmefähigkeit der Frauen in den acht Wochen, die die Ausbildung währt, sehr groß. Ist die Schaffnerin fertig ausgebildet, wird sie durch Handschlag auf den Führer vereidigt.

Sie kommen aus allen Berufen, unsere hübschen und immer lauter gesehnten Schaffnerinnen. Alle Altersklassen sind dabei vertreten. In Emden, Norden und Leer waren viele frühere Hausgehilfinnen, Schneiderinnen, einige kommen aus der Landwirtschaft, andere wiederum waren früher in den Nebenbetrieben der Fischereien beschäftigt; vor allem haben sich aber viele Hausfrauen zur Verfügung gestellt, die ebenfalls, da ihre Männer an der Front stehen, zum Siege beitragen wollen.

Ihr Dienst ist nicht leicht. Oft beginnt er mitten in der Nacht, je nachdem die Züge fahren, und manchmal kommen sie auch erst nach 12 bis 24 Stunden Dienstreise oder Fahrstunden in ihr Heim zurück, wenn sie in den Fernzügen Dienst haben. In diesem Falle wird in Hamm, Münster oder Oldenburg in den gut eingerichteten „Hotels“ der Reichsbahn, in den Uebernachtungsgebäuden gerastet und geschlafen, um am nächsten

Gelegenheit, uns dieser außer Kurs gesetzten Münzen ab bequemere Art zu entledigen, indem wir sie bei der Reichsstrafenammlung am kommenden Sonnabend und Sonntag neben unserer üblichen Spende in die Sammelbüchsen der ehrenamtlichen Helfer stecken. Wir geben damit diesen für uns wertlosen Münzen eine neue Bestimmung und stellen sie in den Dienst jener Kraft, die uns den Endsieg sichert.

Emden
Dma Rinne feiert ihren 93. Geburtstag. Aus Anlaß ihres 93. Geburtstages am 4. Februar wurden Dma Rinne in der Kleinen Osterstraße viele Glückwünsche und Geschenke zuteil. Der stellvertretende Ortsgruppenleiter und die Ortsfrauenratsleiterin übermittelten der hochbetagten Glückwünsche und Geschenke der Ortsgruppe Nordern, sowie im Auftrage des Oberbürgermeisters ein halbes Pfund Tee, wofür sie herzlich dankte.

Betriebsobmänner werden ausgerichtet. Im Reichshof fanden sich die Betriebsobmänner der hiesigen Betriebe zu einem wichtigen Appell zusammen. Parteigenosse Münchmeyer, Oldenburg, sprach ausführlich über das neue Gesetz für den Arbeitseinsatz in Dienste der Reichsverteidigung. Weiter hob er besonders hervor, daß das Wort Stalingrad für die Heimat eine hohe Verpflichtung bedeute. Es heiße, sich der heldenmütig kämpfenden Front durch vollen Arbeitseinsatz und Opfer würdig zu erweisen. Kreisobmann Graf sprach abschließend über die Haltung der D.V.F.-Männer und die Zusammenarbeit der Betriebsobmänner mit den Betriebsführern.

Morgen mit dem ersten Frühzug wieder in die Heimat abzugangs.

Daß die Schaffnerinnen aber auch im Fahrdienst genau Bescheid wissen, kann man oft in den Zügen feststellen. Man frage nur einmal nach einem Anschluß in Hamm oder Oldenburg, Bremen oder nach der Anfahrzeit in Münster, man erkundige sich nach einer guten Rückfahrzeit von Rheine oder Leer; immer wird die Schaffnerin freundlich und dienstbeflissen nach dem dicken Fahrplan greifen, den sie in der Tasche bereit hält und klare Auskunft gibt. Viele Anschläge aber weiß sie auch aus dem Köpfchen ohne nachzusehen, denn fast alle Schaffnerinnen haben sich bemüht, in die Geheimnisse der Fahrpläne, in denen sich selbst viele Männer nicht zurechtfinden, einzudringen. Vor allem aber freuen sich die reisenden Frauen, wenn sie eine äußerst wichtige Reise vorzunehmen haben — denn sonst fährt man heute nicht mehr auf der Reichsbahn —, daß sie die Schaffnerinnen nach diesem oder jenem fragen können, was nun einmal eine Reise mit sich bringt.

Im Abteil sitzt ein kleiner Junge von sechs Jahren, der zu seinen Großeltern möchte, die in einem kleinen Dorf im Kreise Aurich wohnen. Sein Vater ist Soldat, und seine Mutter arbeitet in einem Rüstungswerk. In Duisburg ist er von seiner Mutter an den Zug gebracht, seine Fahrkarte hat er in einer kleinen Tasche, die er festumschlossen hält in der Hand. Großmutter und Großvater werden sich freuen, wenn er erst in Walle ist, erzählt er in munterer Weise, und wenn er drauß an der Strede etwas Neues sieht, plappert er lustig und fragt die Tanten im Abteil. Solche kleinen Fahrgäste werden während der Fahrt besonders liebevoll von der Schaffnerin betreut. Auf jedem Gang durch den Zug kommt die Tante Schaffnerin zu ihm herein, einmal reicht sie einen Schluck heißen Kaffee und das anderemal bringt sie einen Apfel mit. In Walle übergibt die Schaffnerin ihrer Kollegin den Jungen, und in Walle stehen schon die von der NSB. benachrichtigten Großeltern, die den Jungen freudbebildend in Empfang nehmen.

Ja, die Schaffnerinnen haben schon allerlei während ihres Dienstes in den Zügen, die von Leer aus strahlenförmig nach allen Richtungen laufen, zu tun; sie betreuen Kindertransporte, sie helfen den alten Frauen und Müttern beim Aussteigen, sie rufen die Haltestellen aus, sie müssen auch geben, daß alle Türen immer fest geschlossen sind, und müssen auf taubend Fragen Antwort geben. Zu jeder Stunde bereit sein, denn der Dienst erheischt nicht nur Aufmerksamkeit, Pflichtgefühl, sondern auch unbedingte Zuverlässigkeit, das ist ihre Aufgabe, die sie zu erfüllen haben, und die sie gern wahrnehmen, weil sie wissen, daß auch sie auf diesem Posten, den sie ausfüllen, zum Siege beitragen.

R. S. Brinkmann.

Ausreißerin den Eltern wieder zugeführt. Ein zwölfjähriges Mädchen aus Leer, das sich heimlich aus dem Elternhause entfernt hatte und mit dem Zuge nach Aurich und von dort mit dem Postomibus nach hier fuhr, wurde der Polizei übergeben. Nach längerem Verhör wurde die Ausreißerin ihren Eltern wieder zugeführt.

Aurich

Jederzeit opferbereit — nun erst recht!

Kreisleiter Bohnens wendet sich mit nachfolgendem Aufruf an alle Volksgenossen und Volksgenossinnen des Kreises Aurich:

Durch den uns aufgezwungenen Krieg ist es aus begrifflichen Gründen für jeden Volksgenossen höchstes Pflichtgebot, in beispielgebender Weise an jedem Opfertage teilzunehmen. Dieser Opfertag erhält aber erst dann den rechten Inhalt, wenn jeder Volksgenosse frei von allen materiellen Wünschen aus dem Innersten seines Herzens heraus sich voll mit der ruhmvollen 6. Armee von Stalingrad und der tapfer kämpfenden Truppe verbunden und verantwortlich fühlt für den Bestand und die Erhaltung der deutschen Nation.

Wenn nun heute und morgen die Sammler für die fünfte Reichsstrafenammlung des Kriegswinterhilfswerkes 1942/43 erneut an Dich herantreten und freiwillige Spenden fordern, so bitte ich, diesem Rufe willig und im weitgehendsten Maße zu folgen, damit der endgültige Sieg errungen wird.

Kein Opfer ist zu groß, das die Taten der Helden von Stalingrad rechtfertigt.

Winter im Watt

Vom Vogelleben an der Küste — Regelmäßige Wintergäste auf den ostfriesischen Inseln

Über den endlos grauen Watten sind die Stürme eingekläpft. Scharfer Ostwind drängt die Flut zurück. Mit dem Frost kommen nun die nordischen Eiszeiten. Langsam und unaufhörlich schiebt sich das Treibeis durch die Balgen um die Inseln. Schmal werden die Brüche und hiesel am Nordstrand. Die Brandung erstarrt in ihrer rollenden Bewegung und türmt und schiebt gewaltige Eiskügel. Bald ist die Fläche leer von Fischkuttern, Talfen und anderen Küstentierchen; denn sie mühten sonst wochenlang im Eise liegen. Die meilenweit aufgetrauten Eisberge deden das Zwischenreich von den einsamen Deichen hinaus bis zu den blauen Inseln, die sich in kristallener Winterarbeit aus dem Raum erheben.

Schließlich ist die Kraft der Gezeiten völlig erlosch. Nur auf den tieferen Fahrinnen stampfen noch die kleinen Inselndampfer ihren beschwerlichen Weg mit mächtig qualmender Rauchfahne. Man möchte glauben, daß in dem erkrampfsten Schweißen der Weite jegliches Leben im mahelnden Eisgang erstickt müsse. Doch auch über dieser Starrheit herrscht und waltet das Leben. Mitunter erhebt sich im hurtigen Fluge ein Völkchen lebhafter Vögel aus der wilderzitternden Eismüste. Es sind Tringen oder Alpenstrandläufer. Sie fristen ihr kämpferisches Dasein im Herbst am Meer und sammeln sich gern zu ungeheuren Fluggeschwadern. Reizend bietet sich dies wechselvolle Bild: einmal schleppend aufgeföhrt, dann zu dichten Wolken geballt, auf- und abwärts, dann flüchtig aufblühend und wie fliehende Blätter im Wellen verfliegend. Es scheint, als würden ihre Flügel Luftmanöver von einem einheitlichen Sinn geleitet.

Am Nordrand der Insel, wo hinter den Eiswüsten die See noch frei liegt, lösen sich mit dem Geschiebe in grumigen Eislöchern Seesterne, Gewürm und Muscheln. Infolgedessen sammeln sich hier Kleinvögel in Massen. Es wimmelt von behenden Sanderlingen, die vom frühen Herbst ab die Insel bevölkern und oft am Saume der auf- und ablaufenden Wellenzüge ähend zu beobachten waren. Mit wunderbarer Anschmiegsamkeit rennen diese quackeligen Vögel hier und dort hin, wie mit dem Spiel der Flut verwachsen. Doch jetzt haben sie verloren in den Böchern und stehen mit anderen hungrigen Vögeln im Kampf um die letzten Bissen.

Zu den einheimischen Wattvögeln, die zumeist als Strichvögel auch im Winter der Küste treu bleiben, gehören die seltene hochnordische Arten. Der Seidenschwanz, ein Bewohner Lapplands, stellt sich periodenhaft ein. Ein tiefeswar-

zer Kopf mit Häubchen, alchtraues Gefieder, lachroter Schwanzstreifen und ein zutrauliches Wesen zeichnen diesen Wintergast besonders aus.

In größeren Trupps erscheint die Schneeammer. Sie hält sich vorwiegend am Hellaume auf, durchstreift den Quelleranwuchs nach Sämlingen und belebt mit blitzsauberm weißen Gefieder das kahle Gelände. Die Grundfarbe der Schneeammer ist nach Alter und Geschlecht sehr wechselvoll. Das Gegenstück dazu ist der Bergfink, von dunkler Grundfarbe, mit Rotbraun abgesetzt. Er ist ästhetisch und äußerst beweglich. Bismellen vernimmt man seinen quäsenden Rufen. Die Schneeammer heißt auch plattdeutsch „Fistletterke“. Beide Arten sind in den Nordländern dabeim.

Da die Insektette zur Zeit der Vogelzüge eine markante Richtstraße bildet, verbleiben auch manche Durchzügler, wie Amfeln, Goldhähnchen und andere, je nach der Strenge des Winters auf der Insel. Die Nebelkrähe ist im Grau des Herbstes wochenlang in kleineren, unzusammenhängenden Scharen am Südrand der Dünenkette niedrig fliegend vorbeigezogen. Jetzt sieht man sie oft im Zweikampf mit der starken Silbermöve um einen kostbaren Happen lärmen und krächzen. Die reiche Beerenkost des Sanddorns ist längst veran. Dort im Gebüsch schießt ein Kasan wie eine Rakete hoch. Nicht selten sieht man, wie die Not erfindert, daß das heißt, die Krähe fliegt über der Basaltmauer der Deichböschung auf einmal steil empor, läßt eine fest verschlossene Altesmuschel aus beträchtlicher Höhe auf das harte Gestein fallen und kürzt sich dann auf den so zersprengten Muschelhinhalt nieder.

Neben der unverwundlichen Silbermöve, dem ewigen Vagabund im Küstenbereich, fristen im winterlichen Watt Gänse und manche Entenarten ihr Dasein. Wie eine Schur im Abendlicht ziehen Trauerentenschwärme über die Eiswüste dahin. Neben diesen, die das offene Watt und die See als vorzügliche Taucher bevölkern, gehört auch die Eisente zu den regelmäßigen Wintergästen. Sie macht sich durch einen lauten, weithin vernehmbaren Ruf bemerkbar. In ihrem hell prangenden Federkleid verfinstert sie in der harmonischen Farbengabung ihre isländische Heimat mit den blauweißen Gletschern.

Einzel und meist nach Stürmen abgelämpft verschlagen Haubentaucher und Nordseetaucher an die Küste.

Sie sind am Lande schwerfällig. Ihr stolzer Bereich ist das freie Meer. Mit grünlich schillernden Augen am Heft eines dolchartigen Stößschnabels trifft man auf Strandwanderungen hin und wieder den Bakfölpel, holländisch „Jan van Gent“. Seine Brutgebiete befinden sich in Schottland auf ragenden Felsenwänden. Er wird dort von Fischern oft massenhaft gefangen und als Winternahrung eingepökelt. Doch auch ihn lockt nicht die Eiswelt, ist es doch keine Art, aus ungeheurer Höhe mit einer unvergleichlichen Wucht ins Meer nach Beute zu tauchen.

Vom Frühherbst her kreisen Kottgänse im Watt, um treibende Algen abzugrazen. Oft hört man dann im Dämmer das rauhe „Kod — Kod — Kod!“ Geübte Wasservogelkrieger die pfündige Ware von eingetragenen Tonnen aus. Doch ist das Fleisch der Kottgänse wegen des Trangehmadts nicht sehr beliebt.

Sind uns Silbermöve und Lachmöve auch vom Festlande her oft begegnet, so bleibt die große Antelmöve, wegen ihrer schwarzen Flügeldecken auf der Insel auch „Vastor“ genannt, ein wenig abseitig, ist aber bei gestrandetem Was — sel es ein Braunkfisch oder verendeter Seebund — gleich zur Stelle, um sich ihre Rechte am Anteil zu wahren. Sie brüht in der Heimat Bengt Bergs.

Je strenger der Winter, je rücksichtsloser erhebt sich der Lebenskampf. Wenn die Gaben der Natur in den ausgezorenen Eisländern verstreuen, finden viele Vögel, besonders die eifrige Groländer, den Tod.

Sobald sich jedoch bei Tauwetter die Eismassen zu locker beginnen, hocken auch wieder in dunklen Fronten die viele Aukerfischer, plattdeutsch „Nieven“, um Sandbänke und Schlickbreiten. Mit seinem langen roten Schnabel, der unpriemenartig in die Wurmlöcher bohrt, mit seinen eigenartigen Bewegungen und Gebärden scheint er unter den Vögeln der Küste ein Philosoph zu sein. Er kann stundenlang melancholisch und unbewegt im Watt stehen und dann zu dröhligen Lauf- und Flugspielen über die Sandflächen des Vorlandes dahinfliegen. Doch bis dahin ist es längst Frühling geworden.

So verweilt sich in die grau-schöne Stille der vereisten Watten die Vielfaltigkeit des gefiederten Lebens. Mancher Wandervogel fällt auf seinem Zuge Sperber, Merlin und Habicht zum Opfer. Doch das Starke bleibt bestehen in der harten Kraft über Kälte, Strenge und Tod...

Peter Schmidt, Juisl.

Neger Sportbetrieb am Sonntag in Ostfriesland

Die zweite Runde der HJ-Bannmeisterschaft — Zwei Spiele in der Männer-Handballklasse

013. Der erste Februarsonntag bietet in Ostfriesland ein umfangreiches Programm an Fuß- und Handballspielen. Im Punktspiel um die ostfriesische Fußballmeisterschaft treffen sich in Leer VfB Germania und TuSg. Aurich. In Emden steigt am Vormittag auf dem Bronsplatz ein Fußball-Freundschaftsspiel zwischen den Abteilungsvereinen der Kriegsmarine Emden und Delfzijl. Weiter nimmt die zweite Runde um die HJ-Bannmeisterschaft im Fußball ihren Anfang, und zwar empfängt der Bann Emden-Norden den Bremer Bann 75 als Gäste nachmittags auf dem Bronsplatz. Der Bann Leer hat gleichfalls Platzverleihe gegen die Jungen aus Wilhelmshaven. — Zwei beachtenswerte Begegnungen steigen auswärts in der Männer-Handballklasse. In Bad Zwischenahn erwartet die neu hinzugekommene Luftwaffenstaffel die Mannschaft Emden Turnverein/Kriegsmarine; in Barrel hat der dortige Turnverein den Spitzenreiter TuSg. Aurich zu Gast.

VfB. Germania Leer — TuSg. Aurich

013. Im ersten Pflichtspiel auf dem Ellernfeld in Aurich gelang es den Leerern, der TuSg. mit 5:8 Toren das Nachsehen zu geben, es gleich die Gäste nur mit zehn Spielern antraten. Am Vormittag dagegen unterlag Germania mit 1:3 Toren dem VfB. Stern Emden, der damit die Tabellen Spitze erreichte. Da die VfB'er zu dieser Begegnung eine verstärkte Elf zur Verfügung haben, werden die Gäste sich auf einen Gegner gefaßt machen müssen, der auf eigenem Platz schwer zu schlagen sein wird. Beginn 15 Uhr in Leer.

Kriegsmarine Abteilung Emden — Abteilung Delfzijl
013. Zwischen diesen beiden Abteilungsvereinen, die sich am Sonntagmorgen um 10.30 Uhr in Emden auf dem Bronsplatz

gegenüberstehen, ist ein spannendes Treffen zu erwarten. Eine Vorauslage ist schwer zu treffen.

Bann Emden-Norden (251) — Bann Bremen (75)

013. Um die HJ-Bannmeisterschaft ist am Sonntag um 15 Uhr in Emden auf dem Bronsplatz ein harter Kampf um Sieg und Punkte zu erwarten, da es dem Bann 251 bekanntlich gelang, die Bremer auf deren Platz überraschend 3:4 im Erstspiel zu schlagen. Die Bannauswahl 251 setzt sich wieder aus Spielern von Emden und Norden zusammen, die gegen die spielfarbenen Gäste vor keiner leichten Aufgabe stehen.

Bann Leer — Bann Wilhelmshaven

013. Auch den Bann Wilhelmshaven zog in der ersten Begegnung den Kürzeren gegen die Jungen aus Leer. Auf dem Hindenburgplatz wird Leer mit harter Elf als knapper Sieger erwartet. Beginn ist 13.30 Uhr. — In Bardeleben stellt sich Hottland zum Kampf um die Punkte.

Ostfriesische Handballer spielen auswärts

013. In Bad Zwischenahn greift erstmalig der dortige Luftwaffen Sportverein, nachdem er zum ersten angelegten Treffen gegen TuSg. Aurich leider nicht antrat, auf eigenem Platz gegen den Emden Turnverein/Kriegsmarine in die Punktspiele ein. Auf den Ausgang darf man mit Recht gespannt sein. — In Barrel muß sich der Tabellenreife TuSg. Aurich dem dortigen Turnverein stellen und sollte durch einen weiteren Erfolg seine Spitzenstellung ungeschlagen halten.

014. Sonderpende der Auricher Klempner. Auch die Klempnermeister der Stadt Aurich haben sich mit ihren Gesellen und Lehrlingen für die fünfte Reichsstraßenreinigung reslos zur Verfügung gestellt. Sie werden am 5. und 6. Februar mit ihren Beamten die roten Sammelbüchsen schwingen und darüber hinaus am 13. und 14. Februar in ihren Betrieben Reparaturen für die Einwohnererschaft fertigtellen, deren Erlös voll und ganz dem Kriegsunterstützungsausschuß zugewandt wird.

013. Noch einmal: Lebensmittelkarten beschriften! Trotz amtlicher Bekanntmachung und Hinweis im Heilmittel kommt es immer noch vor, daß bei Einkäufen Lebensmittelkarten vorgelegt werden, die nicht mit Namen des Inhabers versehen sind. So erlebte kürzlich eine Frau vom Lande beim Fleischeinkauf, daß die Verkäuferin mit Recht die vorgelegten Karten zurückwies, weil sie nicht beschriftet waren. Die Frau mußte nun erst Bekannte auffuchen und ihre Karten mit Tinte vorchriftsmäßig ausfüllen, bevor sie ihr Fleisch einkaufen konnte. Also: Alle Karten mit Namen versehen!

Norden

013. W.H.W.-Konzert am nächsten Donnerstag. Das bereits angekündigte Kriegs-W.H.W.-Konzert, das verschoben werden mußte, findet nunmehr am nächsten Donnerstag 19.45 Uhr im Hotel „Deutsches Haus“ statt. Die bereits gelösten Eintrittskarten behalten ihre Gültigkeit. Das Konzert wird von einer Schiffschammbeteiligung ausgeführt und bringt gute, beschwingte Unterhaltungsmusik unserer besten Komponisten.

013. Ein Film, der Ostfrieslands Milchmilch schildert. Wenn im Reich von guter Milch gesprochen wird, so wird neben der Milch aus dem Allgäu und Holfstein in erster Linie immer die besonders gute Milch aus Ostfriesland erwähnt. Alles, was mit dieser Milchproduktion zusammenhängt, die Herstellung

Es wird verdunkelt von 17.15 Uhr bis 7.30 Uhr

von Käse, Milchpulver und anderen Erzeugnissen, wird demnächst in einem Film zu sehen sein, zu dem viele Maßnahmen auch in Ostfriesland an den verschiedenen Stellen im Kreise Norden gemacht und gedreht worden sind. Der Beifilm wird den Titel „Milch in Front“ führen.

013. Feuer durch Fahrlässigkeit. In der von zahlreichen Familien bewohnten ehemaligen Brauerei in Norden-Wesfänge entstand durch Leichtsinn ein Schadenfeuer, das leicht größeren Umfang hätte annehmen können. Als einige Unwohner bemerkten, daß aus einer verschlossenen Wohnung Rauch drang, erbrachen sie die Tür und alarmierten sofort die Freiwillige Feuerwehr, die die in hellen Flammen stehende Brandstelle nach einiger Zeit löschen konnte. Das Feuer war durch ein hölzernes Faß entstanden, das man mit glühender Asche gefüllt hatte.

Leer

013. Arbeitsstagung der Partei. Die Kreisleitung Leer hat die Ortsgruppen- und Kreisamtsleiter sowie die Führer und Führerinnen der Gliederungen zu einer Arbeitsstagung am Sonntag aufgefordert. Es werden Vorträge über verschiedene Gebiete der Partiarbeit gehalten werden. Die Tagung beginnt um 10.15 Uhr im Parteibüro in der Brunnenstraße.

013. Ostfriesische Milchschafe stark gefragt. Große Nachfrage herrscht gegenwärtig nach ostfriesischen Milchschafen. Anfragen, die aus allen Teilen des Reiches kommen, beweisen die Beliebtheit der Milch- und Wollschafzucht.

013. Die Enten ziehen. Im Februar bereits beginnen die 25 Millionen, bis auf die Paare, die sich Hammrische oder kleinere Gewässer zur Heimat ertoren haben, mit dem Rückzug nach dem Norden. Sturmzüge im Herbst brachten die Gänse von der See ins Binnenland, wo ihnen auch im Winter der Tisch reich gedeckt war.

Wittmund

013. Altstoffsammlung geht weiter. Aus gegebener Veranlassung sei darauf hingewiesen, daß die Sammlung von Altstoffen durch unsere Jugend nach wie vor durchgehend führt wird. Jeder, der Alteisen, Papier, Lumpen und dergleichen auf Lager hat, benachrichtigt die Schuljugend, die für die Abholung Sorge tragen wird. Alle Altstoffe dienen unserer Rüstindustrie, und auch die kleinste Menge ist wertvoll.

013. Wieder jeden Tag Milch. Nach einer Mitteilung der Milchverteilung wird in der Stadt Esens ab Montag wieder täglich Milch zur Ausgabe gelangen.

Holle-Rott

Roman einer Frau aus der Zeit der großen deutschen Wende
VON WALTER SCHAEFER-BRANDENBURG

Der Doktor streifte wirklich den Handschuh ab, aber erst, nachdem er am Glodenzug gezogen hatte. Der Tisch war ohnmächtig vor Schreden. An seinem Körper rann die Kälte in ellen Tropfen herab. Der Lichtstrahl von drüben ließ ihn kalt sein. Herz war so kumpf wie kein Schuppenfleisch. Seine Augen mochte jetzt die Welt untergehen!

Aber die Welt ging nicht unter. Der Schnee fiel weich und weiß und lautlos, und aus den Fenstern drang warmes Licht die lauchende Finsternis.

Oben aber in dem alten stillen Zimmer stand Frau Rödersen im Tisch und zündete die beiden Kerzen rechts und links neben dem kleinen Tannenzweig an. Dann schaute sie sinnend und tief erwidert in das spielende Licht. Wie seltsam war das doch, daß in dieser Stunde die Trauer in ihrem Herzen still geworden war vor dem Glück.

Der grüne Zweig! Er hatte ihr gebracht, was sie sich längst gewünscht hatte, und ihr müdes Herz trug ein neues, uraltes Wissen: wo junges Leben ist, da ist die Hoffnung. Das und würde Holle Kraft geben zu tragen, was ihrer harrte.

Reife trat Frau Rödersen an das Bett, in dem Holle lag. In ihrem Arm ruhte das Kind, ihr Junge. Die winzigen kleinen Füßchen waren zu Häufchen geballt, die Augen im ersten Schlummer geschlossen.

Holle schaute auf das kleine Wesen in ihrem Arm, dann hob das blaue Gesicht mit den seltsam strahlenden Augen der Mutter entgegen und lächelte ein glückliches, neidendes Lächeln. „Großmutter!“ flüsterte sie.

Das waren nun Tage, die ein neues Gesicht hatten. Die bändige, blutwarne Gegenwart war da und forberte gebieterisch ihr Recht. Jede Stunde stand unter dem eigenwilligen Boten von tausend kleinen und großen Notwendigkeiten, deren Erfüllung das kleine hilflose Wesen in der Wiege verlangte. Es Glück des Sorgens füllte die beiden Frauen aus, daß die danken, sobald sie sich aufmachten, furchsam in die Ferne zu undern, schon auf halbem Wege wieder zurückgerufen wurden, daß die Gegenwart mit einer kräftigen kleinen Stimme ihr recht heißte.

Und als dann das Jahr 1932 eben seine Wanderschaft über die Erde begonnen hatte, da sah Holle schon still und glückselig Fenster, neben sich die Wiege, und schaute auf die winterliche schweigende Gasse hinaus.

Wenn das Kind schlief, ging Holles stummes Fragen und unruhig in angstvoller Verwirrung auf die weite Fahrt in die Ferne. Und die spürbare Nähe des Kindes war es, von der zu

der jungen Mutter die Kraft und der Mut zu einer Frage kam: „Was soll werden — wenn keine Hoffnung mehr ist?“

Im Angesicht dieses Rätsels fühlte Holle den Schmerz, die Sehnsucht, allen Jammer dessen, der das Verdrängen lernen soll, so groß und so hart wie zuvor. Aber tief im Grunde ihres Herzens schlummerte das Wissen um eine Kraft, die stark genug war, alles, auch das Letzte, zu tragen: das Wissen um die Kraft ihrer Mutterliebe, die, wenn sie auf eigenes Glück würde verzichten müssen, stark genug sein würde, im Kampf für das Kind den Sinn ihres Lebens erschöpft und erfüllt zu sehen.

Im wachsenden Bewußtsein dieser Erkenntnis nahm eine starke Gelasstheit von Holles ganzem Wesen Besitz. Ihr Tun und Handeln war in jeder Bewegung von einer Entschlossenheit, die bewies, daß Holle nach bitter harten Kämpfen nun gerüstet war, in jedem Augenblick einer entscheidenden Gewißheit gegenüberzutreten.

Frau Rödersen wurde von der seltsamen Veränderung, die mit Holle vor sich gegangen war, tief erschreckt und betroffen; denn sie wußte nun, daß die Zeit gekommen war, der Tochter den Brief zu zeigen, den sie bisher mit zitternder Angst gehütet hatte. Wieder und wieder nahm sie an diesem Tage das Blatt vor, las und las und forschte, ob nicht doch hinter einem Wort irgend ein kleiner Hoffnungsschimmer hervorwinkte. Aber die Zeilen blieben kalt und erbarmungslos.

So mußte es nun also geschehen. Fiebernd überlegte sie, wie sie aus allen Himmeln zu stürzen, um ihr Zeit zur Sammlung zu geben, bis alles gesagt werden konnte. Aber sie fand in ihrem Sinn keinen Anfang und kein Ende. Da war das Kind, da war Holle, die mit ahnungslosen Worten den Gedanken zerriß. „Nein, so ging es nicht.“

Frau Rödersen beifloß, auf eine Stunde aus dem Hause zu gehen, um in Ruhe einen Entschluß fassen zu können.

Unter einem kleinen Vorwand verließ sie das Haus. Sie schritt in wachsender Erregung die Gasse hinab und durchwandelte ziellos die Straßen. Dann stand sie am Bollwerk und schaute verloren in das drohende Dunkel des Stromes zu ihren Füßen. Ein eisiger Wind zog mit den Wellen, aber die Frau achtete die Kälte nicht. Ihre Gedanken gingen einer mühseligen, qualvollen Weg.

Der Strom trug seine Wellen dem Meere zu. Waren es Minuten? Stunden? Eine Ewigkeit? Frau Rödersen erwachte aus ihrem Sinnen mit einem wehen, leuchtenden Atemzug. Sie sah auf ihre Hände, die blau und starr vor Kälte auf dem Gelande lagen. Der Frost schüttelte sie mit jäher Gewalt. Ihre Lippen zitterten. Da wandte sie sich und ging. Ihre ersten Schritte waren taumelnd und erschrocken, hilflos schaute sie um sich. Aber dann ging es besser. Sie kam rasch voran, obwohl ihr jetzt ein lebhafter Wind große, kalte Kloden ins Gesicht trieb.

Als sie dann vor dem Haus stand, zitterten ihre Hände so, daß sie kaum das Schloß zu öffnen vermochte. Eine plötzliche Angst fiel plötzlich über sie her. Das Herz jagte in wilden Schlägen, als sie die Treppe emporstieg, und die Kälte in

ihren Gliedern wich einem fähen Hitzestrom, dem gleich wieder lähmendes Frostgefühl folgte.

Mit zitternden Knien betrat sie das Zimmer. Ihre Augen begegneten dem Blick der Tochter, und in starrem Schreden blieb sie am Türpfosten stehen.

Holle sah am Fenster. Die Hände, die kraftlos in ihrem Schoß lagen, hielten einen weißen Bogen. Aus marmorbleichem Gesicht blickten zwei unnatürlich große Augen auf die Mutter. Dann sprach sie mit einer Stimme, die tonlos und voll unspahbaren Grams war.

„Ich habe den Brief gefunden, Mutter. Nun ist alles aus.“

Ihr Blick irrte durch den Raum, hielt an der Wiege still. Wie unter dem Zwange einer Gewalt erhob sich Holle, schritt bis zum Bettchen ihres Kindes, sank daran nieder, schluchzte hemmungslos, wild, in namenloser Verzweiflung.

Blötzlich aber fuhr sie auf, riß sich empor, wandte sich mit entsetzten Augen. Ein dumpfer Knall hatte sie geweckt. Sie stürzte zur Tür, kniete bei der Mutter nieder, die reglos am Boden lag.

Umsonst mühte sie sich, die Gestalt aufzuheben. Ihre Kraft reichte nicht. Da rief sie das kalte Gesicht der Mutter, ihre Hände, die sich leise bewegten. Und in atemloser Hast rief sie, flehte mit jagenden Worten.

Da schlug die Mutter die Augen auf, schaute verwirrt um sich, versuchte sich aufzurichten. Holle half ihr, und wandend kamen sie so bis zum Sofa. Da sank Frau Rödersen erschöpft nieder.

Holle hüllte sie in Decken, brachte ihr einen heißen Trank. Die Mutter lächelte dankbar, wollte sprechen. Aber sie war noch zu schwach. Die Augen schlossen sich wieder. Sie schien zu schlafen.

Im Hause schlug die Glocke an. Holle schlich leise hinunter, um zu öffnen. Es war die Hebamme, die nach jedem Tag vorüberkam, um sich nach dem Kinde und der jungen Mutter zu erkundigen. Gern war die Frau bereit, den Arzt zu rufen, und schon nach einer halben Stunde kam sie mit ihm an.

Die Mutter war wach, als er zu ihr trat. Sozusagen untersuchte er die Kranke.

„Zunächst einmal müssen wir ins Bett“, redete er freundlich zu. „Ruhe brauchen wir und Wärme. Das ist das Wichtigste.“

Die Hebamme half wortlos und emsig, und bald lag Frau Rödersen in ihren Armen. Ihre Augen glänzten in steigendem Fieber. Sie war voller Unruhe.

Der Arzt ging mit Holle ins andere Zimmer. Hier wurde er sehr ernst.

„Ich fürchte eine Lungenentzündung. Sie ist scheinbar furchtbar mit Ihren Nerven herunter. Auch das Herz gefällt mir nicht. Da werden wir sehr auf der Hut sein müssen.“

Holle hörte schweigend zu. Ihre Gedanken vermochten ihr nicht zu gehorchen. Es war alles so seltsam dunkel und hoffnungslos um sie. Still geleitete sie den Arzt zur Tür. Er versprach, noch am späten Abend wiederzukommen.

(Fortsetzung folgt.)

Pell und Knolle's Kellersorgen.

Nüsse.

Niemand wohl ist sehr vergnügt,
Wenn er nasse-Fäße kriegt.
Pell und Knolle, laßt Euch sagen,
Können's auch nicht gut vertragen.
Nüsse haben die Bakterien,
Fäulnis gibt es denn in Serien.
Statt Nahrung hast Du Mist im Keller
Und, — kommt der Lenz, — auch leere Teller.



Kartoffeln
lagere
trocken

Sprungbrett Burma

Die Schlacht der Briten / Zerstörung wertvoller Kulturgüter / Haß der Bevölkerung gegen die Engländer

In diesem weiteren Bericht vom ostasiatischen Kriegsschauplatz schildert unser Tokioter Vertreter die Empörung der Bevölkerung Burmas über die Briten, ferner schildert er den japanischen Wiederaufbau und die militärische Befestigung dieses japanischen Sprungbretts nach Indien.

Von unserem Tokioter Vertreter Josef Glesenkirchen

Die Leser werden verstehen, daß es unmöglich ist, in wenigen Berichten ein vollständiges Bild vom Ablauf des Ostasiatischen Krieges zu geben. Dieser Ort ist der Anblick jedes Hauses von schweren Kämpfen; aber eines ist sicher und drängt sich überall auf: Die alte von England beeinflusste Welt ist hier untergegangen. Sie hat im Untergang noch vieles zerfallen, nicht nur an materiellen Werten, aber ein planmäßiger, wirtschaftlicher, politischer und kultureller Aufbau ist überall im Gange. Wir werden hier versuchen, ein weiteres Stück des Weges zu zeigen, den die japanischen Truppen kämpfend zurücklegen und dessen große Etappen nördlich von Singapur wir hauptsächlich in einem Flug von über 6000 Kilometer, bei Autofahrten auf der Burmastraße und auf den Straßen der indischen Grenze zu, auf Märkten und Fahrten zu den Dschungelkämpfplätzen kennenlernten. In aufschreiender Kameradschaft verbrachten wir Tage und Wochen mit den japanischen Soldaten, aßen und schliefen mit ihnen und erlebten mit ihnen noch einmal alle ihre damaligen Leistungen. Wir konnten uns davon überzeugen, daß Japan überall in den eroberten Gebieten, die siebenmal so groß sind wie Japan selbst, sich nicht als Sieger fühlt, sondern sofort den Wiederaufbau in Angriff nahm, den Lebensstandard aller Völker zu verbessern sucht, die kulturellen Eigenarten schützt und fördert und gründliche Arbeit leistet. Alles, was an England und Amerika erinnert, wird ein für allemal ausgerottet. Ein kleines Beispiel soll das erläutern: In Rangun standen wir plötzlich vor einem riesigen Bau, auf dessen Giebeln in verwaschener Schrift noch die Worte „Kreimaurerhalle“ zu lesen waren. Als wir hineingingen, fanden wir japanische Soldaten, die ihre Freizeit benutzten, um freiwillig den Burmesen japanischen Sprachunterricht zu geben. Bevor noch die Schrift am Giebel gänzlich verwaschen ist, werden hier und an tausend anderen Stellen Ostasiens die Burmesen, Indier, Malanen, Chinesen, Philippinos und alle anderen bereits sozial japanisch gelernt haben, daß Englisch für einige Millionen Ostasiaten bereits nicht mehr die alleinige Verkehrssprache sein wird.

Die Japaner drängen ihre eigene Kultur, ihre Weltanschauung und Lebenshaltung den ostasiatischen Völkern in feiner Weise auf, weil sie wissen, daß ein solches Verfahren auf lange Sicht gesehen, zu keiner Stabilität führen kann. Aber es ist natürlich klar, daß der planmäßige Abbau und der natürliche Schwund des englischen Einflusses die japanische Kultur vor sich an die erste Stelle rückt, und daß die Zeit sich dabei als starke Waffe erweist.

Korrigiert wird in allen diesen Gebieten lediglich die militärische Verteidigung. Augenblicklich ist abgesehen von einigen eingeborenen Politikern und einer Handvoll solcher Leute, die zufällig unter der Rückkehr der Engländer interessiert wurden, niemand mehr an der Rückkehr der Engländer interessiert. Man hilft schon aus dem ganz natürlichen Grunde, den Krieg nicht noch einmal über das Land gehen zu lassen, bereitwillig mit der Verteidigungsanlagen zu kämpfen.

Es ist bekannt, daß die Briten sich vor allem mit dem Gedanken der Rückeroberung Burmas tragen. Hier in Burma kann man ersehen, welche traumhafte Vorstellung die Briten haben, wenn sie an eine solche Rückeroberung denken.

Wir verraten keine Militärgeheimnisse, wenn wir sagen, daß die Verteidigung Burmas auf einen Stand gebracht worden ist, der jede Ueberraschung ausschließt, daß Burma aber daneben auch als Angriffsbasis allen Respekt einflößen muß.

Man soll in militärischen Angelegenheiten keine Prophezeiungen aussprechen, aber sicher ist, daß die Briten die Möglichkeit dieser Feststellung rechtzeitig genug erleben werden.

Während unseres Aufenthaltes in Rangun erlebten wir einen Luftalarm. Einige britische Bomber warfen Bomben ab, die einem militärischen Ziel gelten sollten, stattdessen aber lediglich Löcher in den Sumpfböden schlugen. Nicht einmal die Burmesen fürchten diese Angriffe, weil erfahrungsgemäß am nächsten Morgen, und dann meistens am Nordrand der Stadt, einer oder mehrere abgeschossene britische Bomber besichtigt werden können. Sie bleiben dort liegen, weil niemand ein Interesse an ihrem Abtransport hat.

Die Briten zerstörten auf ihrem Rückzug alle Warenlager Rangun, die elektrischen Kraftstationen, die Ersatzteillager usw. Dadurch wurde die Wiederherstellung der Stadt schwierig, aber die Zivilisation kehrt allmählich wieder zurück und in allen Hotels brennt auch wieder das Licht.

Ein Blick auf die Karte zeigt die Bedeutung Rangun für die Versorgung Chinas, und darum bildete Rangun auch seit Beginn des Chinakrieges den nahezu 100prozentigen Umschlagplatz für alle anglo-amerikanischen Lieferungen. Hier beginnt die sogenannte Burmastraße, deren erster Abschnitt die Schifffahrt auf dem Irawadi-Fluß über die Eisenbahn bis Mandalai ist. Dann erst beginnt die eigentliche Straße, die von hier aus über weit mehr als 2000 Kilometer führt und an manchen Stellen nichts darstellt als einen Gebirgspfad in Wagenbreite. Bisher haben die Japaner die Chinesen bekämpft, bis ihnen durch den Burma- und den anschließenden Yunnan-Feldzug neben den Ausgangspunkten Rangun und Mandalai noch rund 600 Kilometer der eigentlichen Burmastraße in die Hand fielen. Damit ist die letzte große Versorgungsstraße für Tschunghing-China abgeschnitten.

Im Nordteil Rangun befinden sich vorwiegend Häuser und Gärten der armen Burmesen, und gerade hier verrichteten die Briten ihr umfangreiches Zerstörungswerk. Aber noch umfangreicher und noch infamer ist die Zerstörung Mandalais, das als Stadt einfach nicht mehr besteht. Hier waren es vor allem die tschunghing-chinesischen Soldaten, die die Zerstörung durchführten. Was die Briten jedoch in Rangun anrichteten, spottet ebenfalls jeder Beschreibung. Wertvollste Pagoden, darunter die im Jahr nach Buddhas Tod gebaute Schwedagon-Pagode, wurden als Lagerhäuser und Munitionskammern benutzt und bei dem eiligen Rückzug teilweise einfach gesprengt. Auf einer Wiese hatten die Briten 1000 Autos zusammengebracht, die allen Bevölkerungsschichten willkürlich abgenommen worden waren, darunter sämtliche Leichenautos von Rangun, die ein Eroberer sicherlich nicht für militärische Zwecke gebrauchen kann. Alle diese Wagen waren vernichtet worden. Die verbrecherische Absicht der Briten läßt sich auch daraus ersehen, daß sie selbst die unentbehrlichen Eiswagen, die Krankentransportwagen und sogar alle Müllabfuhrwagen vernichteten und so die Stadt und die Bevölkerung in einem gefährlichen und besorgniserregenden Zustand zurückließen.

Die hier von den Japanern in kurzer Zeit geleistete Aufräumarbeit läßt sich nicht in Zahlen ausdrücken. Es gelang ihnen, die entstandenen Krankheiten sofort einzudämmen und insgesamt in Laufe von wenigen Monaten den früheren Zustand wiederherzustellen.

Burmesen aller Stände versichern uns übereinstimmend, daß selbst dort, wo eine tiefgehende Zuneigung für die Briten besteht,

stand, diese endgültig verlorengegangen ist durch die verbrecherische Zerstörung alles dessen, was das burmesische Volk lebensnotwendig braucht, und was es als heilig betrachtet. Von den Burmesen hören wir auch, daß die japanische Kriegserklärung am 8. Dezember für sie eine große Ueberraschung darstellte, daß sie aber, durch die englische Propaganda beeinflusst, kaum daran dachten, daß die Japaner jemals Burma besetzen und die Briten bis zur indischen Grenze jagen könnten. Diese Auffassung änderte sich, als vier Tage nach Kriegsbeginn ein japanischer Bombenangriff die militärischen Anlagen zerstörte. Schon am nächsten Tage gaben die Briten den Räumungsbefehl, und alles, was sich irgendwie aus eigener Kraft fortbewegen konnte, wurde nach Norden geschickt. Zahlreiche Einwohner Rangun erreichten dabei die indische Grenze und gelangten bis nach China und kamen bisher nicht zurück. Die aber zurückkehrten, fanden teilweise ihre Häuser verbrannt, verpöckelt und auf jeden Fall aller Möbel beraubt. Die Möbel waren, wie in Mandalai, von den Chinesen auf die öffentlichen Plätze und in die Wälder geschleppt worden und mußten später Stück für Stück mühsam zurückgeholt werden.

In Burma bestand schon vor dem Krieg eine starke Anlehnung an Japan, und diese Entwicklung ist jetzt der Welt für die Japaner gekommen. Stolz stellen die Burmesen fest, wieviel sie an Lebensgewohnheiten und an Kultur mit den Japanern gemeinsam haben. Was auch immer im Laufe des Krieges hier geschehen mag, stets werden die Japaner es mit einem arbeitswilligen Volk zu tun haben und kaum jemals auf ernsthafte Schwierigkeiten stoßen.

Soldatenwitwen verdienen Rücksicht

Der Schirmmeister eines Bauernhofes in Rößbach in Sachsen, der zwölf Jahre lang dem Hof treu gedient hatte, war im September 1941 im Kampf gegen den Bolschewismus gefallen. Er hinterließ eine Witwe und drei kleine Kinder, die auf dem Hofe in der dem Schirmmeister vertraglich überlassenen Wohnung zunächst verblieben. Als nun der Hofbesitzer einen neuen Schirmmeister einstellte, verlangte er, obwohl dieser Mann keine Familie bis auf weiteres noch an ihrem alten Wohnort lassen will, von der Witwe seines gefallenen Betriebsangehörigen auf dem Wege der Klage die Räumung der Wohnung. Die Frau war an sich bereit, auszugehen, hatte aber bis jetzt keine andere Unterkunft finden können. Das Amtsgericht in Rößbach hat diese Klage abgewiesen und dabei unterstrichen, daß das Opfer, das der gefallene Schirmmeister gebracht hat, zum mindesten eine Rücksicht auf seine Hinterbliebenen verlangen darf, eine Rücksicht, die in diesem Fall um so leichter war, als der Hofbesitzer in seinem eigenen Hause noch über ausreichende Räumlichkeiten verfügte, um bei gutem Willen den neu bei ihm zuziehenden Stallmeister ohne Schwierigkeiten unterzubringen.



Nur ein Knochen
und doch wertvoller als irgendein anderer
Knochen, denn er ist der Schlüssel zum
Erfolg für Schüler, Studenten, werden aus dem
Knochen gewonnen, die für die deutsche Kriegs-
wirtschaft unentbehrlich sind.

Jeder Knochen
und sei es auch nur ein kleiner Rest, muss
deshalb dem nächstbestmöglichen Schicksal
mitgegeben werden. Zur

Schulaltstoffsammlung!

Stellenangebote

Junges Mädchen das selbstständig arbeiten kann, zum 1. April oder früher gesucht. Martha Stürbin, Damen-KB, Auguststr. 1, Oldb. Zuverläss. Bürohilfe für leichte Kontorarbeiten gesucht. Oberbürgerliche Landesbank, A. O., Bielefeld. Die L.M.A. Schwesternschaft Villa Dehnbach Bremen stellt nach Verlassen der Eltern ein in die Krankenpflege des Gerhard Wagner Krankenhaus in Hamburg-Altenfelde. Übernahme an Frau Obern A. Steinberg, Bremen, Ad.-Wentheim-Str. 18. Tätige und vielseitig einsetzbare Kontorhilfen, Kontoristinnen und Stenographinnen für fortwährenden oder partienweisen Eintritt von Groß- oder Kleinunternehmen der Metallindustrie in Thüringen gesucht. Unterwiesing mit Vorkursprüfung durch Vermittlung des Verles. Angebote unter A. 15 an Anzeigenmittler Steinberg in Eisenach. Aeltere Kinder, Mädchen für meinen Geschäftsbetrieb gesucht. A. Suter, Kolonialwarenhandl. und Geschäftsführer, Gießengraben 11, Emden. Erfahrene ältere Hausgehilfin für Haushalt sofort oder später gesucht Frau Esfeld, Wilhelmshaven Rosenstraße 10. Nettes junges Mädchen für meinen groß. landw. Haushalt zum 1. Mai gesucht. Hausfrau Dietrich, Frau Hildegard Minst, Lemförde, Mittel-Heimern, Ost-Holstein. Die Krankenpflegerin im Anstalt Orthopädische Heil- und Lehranstalt, Hannover-Kleefeld, nimmt laufend Schülerinnen und Fortschülerinnen (vom 16. Lebensjahr an) auf. Beginn der Kurse jeweils am 1. April und 1. Oktober. Die Bedingungen für Fortschülerinnen sind besonders günstig. Bewerbungen sind zu richten an den Vorstand des Anstalts, Hannover-Kleefeld. Suche zur Führung meines frauenlosen landw. Haushalts zum 1. Mai gesucht. Schr. Angeb. unter Angabe bisheriger Tätigkeit und Gehaltsforderung unter A 148 an die O.Z.B., Leer. Hausgehilfin für sofort gesucht. E. Baumann, Bielefeld, Kreis Leer. Jüngeres Mädchen, händelnd, zum 1. Februar gesucht. B. von Dove, Emden, Gießengraben 82. Mädchen für Haushalt und Garten zum 15. Febr. gesucht. Auch muß gemolten werden. Frau Strick Kroon, Nordmoor, Warfingsfehr, Kr. Leer. Jüngere weibliche Kraft von größerer Schiffsfahrtsfirma zum baldigen Eintritt gesucht. Kenntnisse in Schriftf. und Maschinenarbeiten erwünscht, aber nicht Bedingung. Schriftl. Angebote mit Lebenslauf unter G 1209 an die O.Z.B., Emden.

Deutsche Frauen und Mädell heißt mit!

Der Aufruf, Euch für den Dienst der Deutschen Reichspost zur Verfügung zu stellen, ist nicht vergeblich gewesen. Unser Bedarf ist jedoch bei weitem noch nicht gedeckt. Insbesondere fehlen noch kräftige Frauen und Mädell Orts- und Landzustelldienst, Paket- und Päckchenverteilungs-, Bahnhol- und Bahnpostdienst. Auch halbtages- und stundenweise Beschäftigung ist möglich. Annahme und Auskunft durch die Postämter des Wohnorts Haus- und landwirtschaftliche Kräfte bleiben außer Betracht. Deutsche Frauen und Mädell Meldet Euch zur Deutschen Reichspost. Reichspostdirektion Oldenburg (Oldb.). Tätige Hausgehilfin bis zu 50 Jahren, für landwirtschaftl. Betrieb, mit Laden und Gastwirtschaft, frauenloser Haushalt, im Kreis Leer gesucht. Schr. Angeb. unter A 150 an die O.Z.B., Leer. Pflanzengärtnerin für meinen landw. Haushalt zum 1. April gesucht. Frau Uda Brömer, Wefer, Charlottenpolder über Norden. Höchstkräftig in Dauerstellung sucht das Postamt Aurich in Sandbuck. Klottes Maschinenstreichens und Neuen Bedienung. Ver. Ostung Gr. IX D. A., bei Bewahrung Aufsicht nach Gr. VIII möglich. Schwerbeschädigte annehmen. Schriftliche Bewerbungen mit vollständigen Unterlagen erbeten. Der Kreisliche Postmeister. Weitere Gehilfin zum 1. Mai gesucht. Bauer J. Alfred, Upgant 60, bei Marienbade. Febl. junges Mädchen od. Pflichtenmädchen zum 1. März oder später für meinen landw. Haushalt gesucht. Frau Beier, Hinrichs, Werder, Alt-Deich 11, Wittmund. Fernruf Werder 16. Schwelker-Schülerinnen und Fortschülerinnen erhalten gründliche Ausbildung und gute Erziehung. b. Schwelkerdienst in Haack. Abschlußprüfung nach 2 Jahren. Freie Station. Taschengeld. Tracht. Bedingungen durch den Vorstand. Friederikenstr. Hannover. Dudenhausstr. 5. Fernruf 41341/3. Hausgehilfin für meinen frauenlosen Haushalt (3 Personen), landw. Betrieb baldmöglichst gesucht. Wilhelm Sandersfeld, Aurich-Oldendorf. Tätige Maschinenstreichers für interessante Arbeiten der Versorgungs- und Unterhaltungsbetriebe eines Thüringer Industrie-Großunternehmens gesucht. Gemeinshaftsbauwerkstatt mit Vorkursprüfung durch Vermittlung des Verles. Angebote erbeten unter A 160 an Anzeigenmittler Otto Steinbach in Eisenach (Thür.). Freigeübene Anstellende haben wir verschiedene zu suchen. Außerdem suchen wir an mehreren Stellen Mitarbeiter mit und ohne Anstalt. „Deutscher Ring“, Versicherungs-Gesellschaft, Bezirksdirektion Wefer-Ems, Bremen, Am Dom 6.

Stellung als Stütze im landw. Haushalt, mögl. mit Kindern

(evtl. Klein- und junger Kriegerfrau (Begrüßter) gesucht. Schriftl. Angebote unter A 146 an die O.Z.B., Leer. Stelle als Fräulein in der Landwirtschaft sucht 18jähr. Mädchen. Schriftl. Angebote unter A 77 an die O.Z.B., Aurich. Verheiratete auf einem Büro oder als Kaufm. Lehrling für meinen Sohn zu Osnabrück. Schr. Angebote unter A 151 an die O.Z.B., Leer. Stellung für ganz in Aurich sucht ältere, erfahrene Hausgehilfin. Frauenloser Haushalt bevorzugt. Schriftl. Angebote unter A 82 an die O.Z.B., Aurich. Heirat Jüngerer Mann, 19 Jahre, inländisch, Verheiratet mit gutausseh. Mädell. Witw. Schriftl. Angebote unter A 132 an die O.Z.B., Leer. Heirat Heirat, a. St. in Emden, mit sehr gutem Einkommen. 18. 00. 30. J. Imp. Erbschein. Abirrent. sucht Liebe, geb., gutaussehende jung. Dame (bis zu 25 J.) aus entfern. Kreisen bis Ost. Heirat kenne annehmen. Vertrauensvolle Schriftl. Angebote mit Bild (Aurich) unter G 1169 an die O.Z.B., Emden. 28jähriger in guter Stellung, tadelloser Vergangenheit, wünscht wieder Heirat. Heirat geübtes Mädchen od. Frau (bis 35 Jahre) kenne zu lernen. Strengste Verschwiegenheit. Bildaufschriften unter G 1164 an die O.Z.B., Emden. Witwer, m. Kind (5 J.), im landw. Betrieb beschäftigt, evtl. 1.68 m. möchte häusliches Mädchen vom Lande im Alter von 22 bis 35 Jahren kenne annehmen. Nur ernsten. Schriftl. Angebote mit Bild unter A 129 an die O.Z.B., Norden. Handwerker, Leichlinke, in früher. Stellung, 37 J., 1.60 m., evtl. solide, etwas Vermögen, sucht fortwährend, nettes, einf. Mädchen kenne annehmen, am liebsten vom Lande. Verschwiegenheit Ehrenf. Emil Könnig, Nordseebad Nordmoor, postlagend. Wünschen Sie Neigunade mit oder ohne Vermögen? Wir senden unverbindlich, distret, bei Einbindung von 1 WM als Arbeitsprobe zahlreiche Vorschläge und ca. 100 Bilder oder ca. 250 Bilder gegen 2 WM, 8 Tage zur Ansicht. Foto-Briefbund, Bremen, Wostfach 791. Landwirt, Anfang 40, vermögend, sucht auf diesem Wege eine passende Lebensgefährtin bis 40 Jahre alt, auch Witwe mit einem Kind, Einheirat angenehm. Verschwiegenheit Ehrenf. Schr. Angebote unter Nr. 581 an die O.Z.B., Emden. Herr, alleinstehend, 48 Jahre, nicht übermäßig, sucht auf diesem Wege Bekanntschaft zwecks Heirat. Schriftl. Angebote unter G 1188 an die O.Z.B., Emden.

Stellung als Stütze im landw. Haushalt, mögl. mit Kindern

(evtl. Klein- und junger Kriegerfrau (Begrüßter) gesucht. Schriftl. Angebote unter A 146 an die O.Z.B., Leer. Stelle als Fräulein in der Landwirtschaft sucht 18jähr. Mädchen. Schriftl. Angebote unter A 77 an die O.Z.B., Aurich. Verheiratete auf einem Büro oder als Kaufm. Lehrling für meinen Sohn zu Osnabrück. Schr. Angebote unter A 151 an die O.Z.B., Leer. Stellung für ganz in Aurich sucht ältere, erfahrene Hausgehilfin. Frauenloser Haushalt bevorzugt. Schriftl. Angebote unter A 82 an die O.Z.B., Aurich. Heirat Jüngerer Mann, 19 Jahre, inländisch, Verheiratet mit gutausseh. Mädell. Witw. Schriftl. Angebote unter A 132 an die O.Z.B., Leer. Heirat Heirat, a. St. in Emden, mit sehr gutem Einkommen. 18. 00. 30. J. Imp. Erbschein. Abirrent. sucht Liebe, geb., gutaussehende jung. Dame (bis zu 25 J.) aus entfern. Kreisen bis Ost. Heirat kenne annehmen. Vertrauensvolle Schriftl. Angebote mit Bild (Aurich) unter G 1169 an die O.Z.B., Emden. 28jähriger in guter Stellung, tadelloser Vergangenheit, wünscht wieder Heirat. Heirat geübtes Mädchen od. Frau (bis 35 Jahre) kenne zu lernen. Strengste Verschwiegenheit. Bildaufschriften unter G 1164 an die O.Z.B., Emden. Witwer, m. Kind (5 J.), im landw. Betrieb beschäftigt, evtl. 1.68 m. möchte häusliches Mädchen vom Lande im Alter von 22 bis 35 Jahren kenne annehmen. Nur ernsten. Schriftl. Angebote mit Bild unter A 129 an die O.Z.B., Norden. Handwerker, Leichlinke, in früher. Stellung, 37 J., 1.60 m., evtl. solide, etwas Vermögen, sucht fortwährend, nettes, einf. Mädchen kenne annehmen, am liebsten vom Lande. Verschwiegenheit Ehrenf. Emil Könnig, Nordseebad Nordmoor, postlagend. Wünschen Sie Neigunade mit oder ohne Vermögen? Wir senden unverbindlich, distret, bei Einbindung von 1 WM als Arbeitsprobe zahlreiche Vorschläge und ca. 100 Bilder oder ca. 250 Bilder gegen 2 WM, 8 Tage zur Ansicht. Foto-Briefbund, Bremen, Wostfach 791. Landwirt, Anfang 40, vermögend, sucht auf diesem Wege eine passende Lebensgefährtin bis 40 Jahre alt, auch Witwe mit einem Kind, Einheirat angenehm. Verschwiegenheit Ehrenf. Schr. Angebote unter Nr. 581 an die O.Z.B., Emden. Herr, alleinstehend, 48 Jahre, nicht übermäßig, sucht auf diesem Wege Bekanntschaft zwecks Heirat. Schriftl. Angebote unter G 1188 an die O.Z.B., Emden.

Tätige Landwirtschafter, gebildet, angenehmes Aussehen, mittelgroß, blond, verheiratet, sucht auf diesem Wege einen gebildeten Herrn bis 55 Jahre alt, zwecks baldiger Ehe kenne annehmen. Witwe mit einem Kind angenehm. Nur erlaubte Briefe, in dem mögl. mit Bild, unter Nr. 580 an die O.Z.B., Emden.

Stattlich, gutaussehender Herr, 56 Jahre alt, Witw., Juwelier, verheiratet, in Großstadt, sucht Dame kenne annehmen, zwecks späterer Heirat. Bedingt ist hellblond, groß und schlank, blaue Augen, 35 bis 45 Jahre alt, Witwe, mit sonnig freundlichem Wesen. Vermögen nicht erforderlich. Briefe mit Bild (Ganzfigur Aufnahme) und Lebenslauf erbeten unter A 138 an die O.Z.B., Leer. Mädell, 24 J., wünscht lebensfrohen Kameraden kenne annehmen. Schr. Angebote unter A 78 an die O.Z.B., Aurich. Jung. Mann, 22 Jahre, sucht die Bekanntschaft eines netten Mädells. Schriftl. Angebote mit Bild unter G 1206 an die O.Z.B., Emden. 27jähriger sucht die Bekanntschaft eines netten jungen Mädells. Schriftl. Angebote mit Bild (Aurich) unter G 1206 an die O.Z.B., Emden. Fabrikantensohn, ammutige 30. erbit, sucht gebildeten Lebenskameraden, dem auf Wunsch Einheirat in väterl. Betrieb geboten ist. Näh. u. G 258 dh. Briefbund, Freiw. Briefaufnahme Hannover 14, Schließfach 20. Wohnungen Gut möbl. Zimmer von fol. Herrn A 15. 2. gesucht. Schr. Angeb. unter G 1197 an die O.Z.B., Emden. Wohnung in der Mark, mit großem Garten (unter Boden), ist an einen Arbeiter zu vermieten. Norden, den 11. Januar 1943. Laden, Preussischer Auktionator. Gute 4-Zimmerwohnung in Leer oder Borort gegen eine moderne 3 1/2-Zimmerwohnung in Papenburg (Bahnhofstraße) zu tauschen gesucht. Schriftl. Angebote unter A 145 an die O.Z.B., Leer. Möbl. Zimmer, evtl. mit Kochgelegenheit für einige Wochen zu mieten gesucht. Schriftl. Angebote unter A 80 an die O.Z.B., Aurich. Jüngerer, Person für den Haushalt von älter. Dame ges. Schr. Angeb. unter A 136 an die O.Z.B., Norden. Zimmer u. Kammer von nach Leer vertriebene Gesundheitsfürsorge gesucht. Angebote an Postmeister Müller, Loga. Bis trümmige Wohnung sucht ruhiges Ehepaar. Angebote an Gerhard Hüben, Ost-Großfehn 268, Kreis Aurich. Wer tauscht in Aurich gegen eine 3-Zimmerwohnung mit Heizung und Bad eine etwas größere Wohnung? Umzugslofen werden erbet. Schriftl. Angebote unter A 81 an die O.Z.B., Aurich.

„Wer seine Krankheit verhehlt, verschlimmert sein Übel.“
BAYER
ARZNEIMITTEL

Inventur im Medizinschrank
Wie viele lang vergebene Arzneipflanzen kommen da manchmal wieder zum Vorschein. Besser als man meint, ist oft für den Krankheitsfall gerüst.
Carl Bahler, Konstanz, Fabrik der pharm. Präparate Silphoscalin und Thyllal.

SEIT 35 JAHREN
DARMOL-WERK
Dr. A. L. SCHMIDGALL
CHEM. PHARM. FABRIK WIEN

